

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Seitenspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. wöchentlich 0.70 G. monatlich für Pommerellen 6 St. n. a. e. l. e. n. Die Zeitung, Seite 0.40 G. Die Monatshefte 2.00 G. in Deutschland 0.40 G. in Pommerellen. Abonnements und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 287

Dienstag, den 9. Dezember 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 212 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 212 97.

In bewegter Stunde

Der Zusammentritt des Volkstages

Die Präsidentschaftswahl als Kraftprobe? - Die Blamage der Nazis

Der neue Volkstag tritt heute nachmittag zu seiner konstituierenden Sitzung in einer außerordentlich gespannten Situation zusammen. Durch den überraschenden Beschluß der Nationalsozialisten, sich an keiner Regierungsbildung zu beteiligen, ist die politische Lage in einer Weise kompliziert worden, daß es schwer ist, für die weitere Entwicklung irgendwelchen Prognosen zu stellen. Es ist kaum zu erwarten, daß die heutige Volkstagsitzung entscheidende Klärungen bringen wird. Höchstens insoweit, daß sich die bürgerlichen Mittelparteien entscheiden müssen, ob sie geneigt sind, trotz der Regierungsabgabe den Versuch der weiteren Zusammenarbeit mit den Nazis zu machen. Eine Probe auf dieses Exempel wird wahrscheinlich

die Wahl des Volkstagspräsidenten

darstellen. Da bekanntlich die hiesigen Hitler-Anhänger die Absicht haben, die Wahl eines Sozialdemokraten zum Präsidenten zu verhindern, so wird sich aus dem entscheidenden Verhalten der bürgerlichen Mittelparteien ergeben, ob sie sich durch Unterstützung dieses Planes die erste Voraussetzung zur Wahl einer bürgerlichen Minderheitsregierung von Sakentreu, Gnaden offenhalten wollen. Sie würden mit der Ausschaltung von Sozialdemokraten aus dem Volkstagspräsidentium nicht nur alle parlamentarischen Gepflogenheiten über Bord werfen, sondern auch einen Kurs festlegen, der die bürgerliche Mitte auf eine sehr zweifelhafte Bahn drängt. Jedenfalls wird die Entscheidung dieser Frage gewisse Aufschlüsse über das zukünftige Verhältnis der bürgerlichen Parteien zu den Nazis geben.

Zunächst ist man im Bürgerium noch ganz auf Moll gestimmt. Die überraschende Abgabe, die die Nationalsozialisten in Bezug auf eine Regierungsbeteiligung erteilt haben, hat im bürgerlichen Lager wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen. Die „Neuesten Nachrichten“ lassen unter der Überschrift: „Die Enttäuschung des 7. Dezember“ ziemlich wehleidige Betrachtungen vom Stapel, aus denen folgende Bezeichnende Stellen wiedergegeben seien:

„Nach dem bisherigen Auftreten der Nationalsozialisten, nach ihrer scharfen Kritik an allem, was bisher in Danzig geleistet worden ist, nach der Deklaration, daß die Nationalsozialisten nur kommen und alles besser machen würden, daß sie das Kommando geben würden „Abtreten!“ und daß dann „die große Aenderung“ herbeigeführt werden würde, mußte unsere Bevölkerung erwarten, daß die Nationalsozialisten die ihnen angetragene Gelegenheit, die Regierung zu übernehmen, begierig ergreifen würden. Daß sie zum mindesten den Versuch nicht scheuen würden, in einer Regierung mitzuarbeiten, um so bereits den nächsten Ereignissen eine Gestalt in dem Sinne zu geben, in dem die Vertreter dieser Partei in all diesen Wochen zur Bevölkerung gesprochen hatten.

Es wird für die Bevölkerung die große Enttäuschung des 7. Dezember sein, daß die Nationalsozialisten diesen Schritt nicht getan haben. Nach dem Verlauf der letzten drei Wochen, die für diese Regierungsbildung Gelegenheit gaben, stand der politische Kundige allerdings bereits unter dem Eindruck, daß auf nationalsozialistischer Seite anscheinend nicht der Wille vorhanden war, in die Regierung einzutreten. Es scheint, als wenn die Gründe hierfür in Schwierigkeiten lagen, die sowohl in der sachlichen Situation in Danzig, die aber auch in dem Umstände gegeben waren, nicht über genügend Persönlichkeiten zu verfügen, die die großen Aufgaben, die jetzt zu lösen sein werden, bewältigen könnten.“

Die „Neuesten“ sind mit ihren Feststellungen insofern sehr schonungslos, als sie das große sachliche Versagen der Nazis mit dem Fehlen geeigneter Personen erklären möchten. Aber auch darin kommt das Todesurteil für eine Bewegung zum Ausdruck, die wie die Hitlerpartei sich ihrer Rettermission in so selbstbewußtem Maße ständig rühmte. Nun, wo es aus „Netten“ gehen soll, sind diese Retter die feigsten Drückeberger. Die „Neueste“ drückt das abschließend so aus: „Die Rettung - ohne Mühe und Fadelzug - wird dem Bürgerium überlassen.“

Diesen mehr wehmütigen Betrachtungen läßt die „Allgemeine“ ein lautes Mägelchen folgen. Die deutsch-nationale Parteizeitung stellt zunächst fest, daß sie als Organ eine der maßgeblichsten an den Regierungsverhandlungen beteiligten Parteien, keine Mitteilungen über die Verhandlungen erhalten hat. Wie verdrattert müssen die deutsch-nationalen Verhandlungsführer demnach über den erfolglosen Ausgang ihrer Regierungsbemühungen noch am Montagvormittag gewesen sein. Das Blatt beschränkt sich also nur auf Betrachtungen zu den in der nationalsozialistischen Versammlung gemachten Mitteilungen. Es kommt dabei zu der Behauptung, daß „die nationalsozialistische Bewegung dem deutschen und nationalen Gedanken nicht nur nichts nützt, sondern schadet“. Das Blatt fährt fort: „Wir sind überzeugt, daß alle Wähler, nur den Nationalsozialisten die Stimme gegeben haben, um mit der sozialdemokratischen Minderheitsregierung Schluß zu machen und an ihrer Stelle eine Rechtsregierung zu setzen“. Von diesem Standpunkt aus findet die „Allgemeine“ ihre Haltung „verhängnisvoll und tief bedauerlich“. Sie tröstet sich aber damit, daß „dieser Entschluß der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig den allerhöchsten Stoß verfehen wird“. In diesem Punkte stimmen wir mit der „Allgemeinen“ ansatzweise überein.

Zu der regierungspolitischen Situation, die sich aus der Drückebergerlei der Nazis ergibt, nimmt die „Allgemeine“ in sehr zurückhaltender Form Stellung. Sie beschränkt zunächst, daß das Verhalten der Nationalsozialisten wieder zu einer Linksregierung führt. Gegen die von den Nazis als Ausweg vorgeschlagene Minderheitsregierung werden zwar

starke Bedenken geäußert, aber doch nicht so, daß man daraus eine klare Ablehnung schlussfolgern könnte.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Dinge ist vor allem das Zentrum. Da gestern infolge eines katholischen Feiertages die „Landeszeitung“ nicht erschienen ist, fehlt noch jede Neuerung von Zentrumseite sowohl über die Vorkämpfer der Braubehendenpartei wie über die Auswirkungen, die damit verbunden sind.

Der größte Kakenhammer soll jedoch in den Reihen der Sittlergarde selbst herrschen. Man ist in den Reihen der Sittlerkreuz-Anhänger wie vor den Kopf geschlagen, daß die Leitung der Partei so plötzlich zurückkoppt. Man war nach der aufpeitschenden Agitation und nach dem Wahlerfolg der Hoffnung, daß nun der Marsch ins „Dritte Reich“ beginnen würde und nicht jetzt aus allen Wolken gespürt. Dieser ersten großen Enttäuschung werden bald die weiteren folgen.

Die Greuel von Brest-Litewsk

Hunger, Schläge, markierte Hinrichtungen

Unmenschliche Behandlung der gefangenen Abgeordneten - Sie beginnen zu berichten

Bisher haben die geschwiedrig verhafteten und in der Festung Brest-Litewsk als Militärsträflinge ohne Charge behandelten Oppositionsführer, die gegen Konstantin freigelassen worden sind, geschwiegen. Nun aber hat der frühere Senator Andreas Strug, ein sehr bekannter und angesehener Schriftsteller, im „Nobotnik“ das Wort ergriffen. Das Blatt ist, wie üblich, konfisziert worden, jedoch sind mehrere tausend Exemplare trotzdem im Umlauf.

Strug berichtet:

„Alle Gefangenen wurden zwei Monate lang systematisch ausgehungert. Man gab ihnen nur ansgesucht abstoßende Kost, die ungenießbar war, und auch davon nur ganz wenig; Brot nicht einmal den dritten Teil einer Soldatenration. Viele von den Gefangenen kanten vor Hunger das Stroh ihrer Matratzen. Erst die letzten vierzehn Tage erhielten sie normale Soldatenkost. Fast alle wurden gefoltert

und geschlagen, die meisten mehrmals. Ein Teil wurde wiederholt gemartert. Viele wurden vollständig entkleidet, mit dem Gesicht zur Wand gestellt und warteten so auf die tödlichen Schüsse. Schließlich fiel ein Schuß, und eine Revolverkugel schlug in die Mauer neben ihrem Kopf... Alle wurden beschimpft und ins Gesicht geschlagen. Sie lebten in einem Zustand der Erniedrigung und Bekleidigung, der schlimmsten Entbehrung.“

Strug macht Offiziere, die abwechselnd den Fronvogt machten, ferner den damaligen Justizminister Car und seinen Nachfolger Michalowski, der diese Behandlung leitete, verantwortlich und verlangt ihre Verhaftung zur Wiederherstellung der Ehre des polnischen Staates. Der Hauptbeschuldigte, der Gefängnis-Kommandant Oberst Kofel-Biernacki, hat sich unter falschem Namen zur Erholung ins Ausland begeben.

Die herrschenden Männer in Polen

Kabinett Slawek ließ sich photographieren

Unser Bild zeigt von links nach rechts stehend: Agrarminister Kozłowski, Handelsminister Prytkor, Ministerpräsident Slawek, Staatspräsident Mościcki, Kriegsminister Piłsudski, Außenminister Baleski, Verkehrsminister Kühn. In der oberen Reihe, von links nach rechts stehend: Innenminister Skłodowski, Volkswohlfahrtsminister Norwid-Neubauer, Kultusminister Czerwiński, Bronisław Pieracki, Minister ohne Portefeuille, Arbeitsminister Świątek, Postminister Bernier, Geschäftsführer des Finanzministeriums Matuzewski, Landwirtschaftsminister Janta-Polczynski, Justizminister Michalowski.



Die polnischen Scheinparlamente

Heute Eröffnungssitzungen in Sejm und Senat

Die heutigen Eröffnungssitzungen der beiden polnischen Parlamente, Sejm und Senat, werden allgemeiner Ansicht zufolge recht ruhig und im Rahmen der bereits feststehenden Tagesordnung verlaufen. Die Botschaft des Staatspräsidenten, die voraussichtlich gewissermaßen ein Regierungsprogramm enthalten dürfte, wird vom Ministerpräsidenten Slawek verlesen werden, worauf die Wahl des Obersten Swiatliski vom Regierungsblock zum Sejm marschall und im Senat die Wahl des ehemaligen Wojewoden Raczkiwicz zum Marschall erfolgen wird.

Gestern tagten die einzelnen Parlamentsfraktionen. Zum Fraktionsführer der P. P. S. wurde der Abg. Niedzialowski, der Chefredakteur des „Robotnik“, gewählt. Die demokratischen Fraktionen, die bei den Wahlen als Einheitsblock geschlossen vorgegangen waren, beabsichtigen auch weiterhin dies Verhältnis aufrechtzuerhalten.

Die heutige Warschauer Regierungspresse begrüßt selbstverständlich den neuen Sejm als

das erste „normale Parlament“

in Polen, das eine „reife“ Mehrheit anzudeuten habe. Die Tätigkeit des Sejm werde nunmehr in „kräftigen Zügen“ begonnen werden, worunter natürlich eine Unterwerfung unter das militärische Oberkommando des Regierungsblocks zu verstehen ist. Mit Recht prognostizieren einige demokratisch gestimmte Blätter heute, daß unter solchen Umständen die Apathie im Parlament, dessen Tätigkeit nur auf die Rolle einer Bestätigungsmaschine für die Wünsche der Regierung herabgewürdigt werden wird, sich von Tag zu Tag vergrößern wird.

Pommerellen-Monat in Polen

Rede Strakburgers in Posen

Sonntag und Montag fanden in ganz Polen Kundgebungen und Versammlungen anlässlich der Einleitung des polnischen „Pommerellen-Monats“ statt, die leider wieder nach Möglichkeit das Ziel verfolgten, das deutsch-polnische Verhältnis noch mehr zuzuspitzen. Der Hauptorganisator aller dieser Veranstaltungen war wieder der polnische Westmarkenverein. In Posen hielt der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Dr. Strakburger, einen Vortrag über die Bedeutung des Zuganges zur See für Polen.

Sturz des Reichsaussenministers?

Der Drang nach der außenpolitischen „harteren Tonart“

In der heutigen Sitzung des Reichstags wird es zum Schluss zu einer Aussprache darüber kommen, ob jetzt noch eine außenpolitische Debatte stattfinden soll oder nicht. Der Streit geht jedoch weniger um eine außenpolitische Diskussion. Hauptangriffsobjekt ist der Reichsaussenminister, der insbesondere hinsichtlich seiner Politik gegenüber Polen nicht nur auf den vereinten Widerstand aller realpolitischen Gruppen des Reichstags, sondern auch auf die Opposition jener Kräfte des Parlaments stößt, die Drilling und sein Kabinett bisher unterstützt haben. Man hofft im Lager der Regierungsparteien, diese Schwierigkeiten im Verlauf des heutigen Vormittags überwinden und insbesondere die rentierten Abgeordneten der Volkstagsfraktionen bzw. der Christlich-Sozialen beruhigen zu können. Aber selbst, wenn das nicht gelingt, glaubt man in Kreisen der Regierungsparteien eine außenpolitische Debatte unter der Einwirkung des Reichspräsidenten verhindern zu können und auf den Februar zu verlagern.

Die Entscheidung über das politisch-parlamentarische Schicksal der gegenwärtigen Regierung hängt vom Verlauf der am Dienstagvormittag zwischen dem Reichspräsidenten, Reichsaussenminister und einem Teil der bisher noch zur Regierungskoalition zählenden Parteien ab.

Die Reichstagsfraktionen der Christlich-Sozialen und der Konservativen haben erneut im Reichstag einen Antrag eingebracht, der an die Reichsregierung die Aufforderung richtet, baldmöglichst in die Erörterung der Erbverträge mit dem Youngplan beteiligten Mächten einzutreten und dazu alle innerpolitischen Maßnahmen, die zum Erfolg möglich sind, zu treffen.

Sozialdemokratie und Beamtengehälter

Ein Gesetzentwurf, der die niedrigen Gehälter schützt

Die Notverordnung der Reichsregierung vom 1. Dezember 1930 sieht auch die angeforderte Kürzung der Beamtengehälter um 6 Prozent vor, die in hohem Maße ungerecht ist, weil sie die niedrigen Einkommen härter trifft als die hohen Gehälter. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat jetzt einen Gesetzentwurf eingebracht, der durch eine Staffelung die Kürzung mildern

will. Er sieht vor, daß die niedrigen Jahresbezüge bis zu 3000 Mark um 4 Prozent, die Bezüge von 3000 Mark bis 4000 Mark um 5 Prozent und erst die von 4000 bis 5000 Mark um 6 Prozent gekürzt werden. Eine stärkere Kürzung ist für die Jahresbezüge von über 5000 Mark vorgesehen.

Bei den Bezügen zwischen 5000 und 8000 Mark soll der Abzug 8 Prozent, und bei allen höheren Bezügen 10 Prozent betragen.

Diese stärkere Kürzung der hohen und höchsten Jahresbezüge erscheint gerechtfertigt, weil bei der Befoldungsabstufung von 1927 die hohen Gehälter besonders begünstigt wurden. Eine Verminderung der durch die Gehaltskürzung bedingten Einparnungen wird nach dem sozialdemokratischen Vorschlag nicht eintreten.

Um die Gehaltskürzung auch auf die Angestellten bei den öffentlichen Verwaltungen auszudehnen, bestimmt die Notverordnung, daß die Tarif- und alle Einzelverträge bis zum 31. Januar 1931 gekündigt werden können. Das ist ein gesetzgeberischer Eingriff in das Tarifrecht, der nach dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf gestrichelt werden soll. Der Kündigung der Einzelverträge stimmt die Sozialdemokratie zu, jedoch nur soweit die darin festgesetzten Jahresbezüge 3000 Mark übersteigen. Die Angestellten mit niedrigen Jahresbezügen sollen also geschützt werden.

Begnadigungen im Moskauer Prozeß

Statt Todes- nur Gefängnisstrafen

Der Vollzugsausschuß der Sowjetunion hat die im Moskauer Moskoprozeß zum Tode verurteilten Angeklagten zu je zehn Jahren Gefängnis begnadigt. Die zu zehnjähriger Gefängnisstrafe verurteilten Angeklagten wurden zu achttägiger Gefängnisstrafe begnadigt. Diese Begnadigungen waren wohl nach dem ganzen Verlauf des Prozesses zu erwarten. Die Hauptangeklagten haben „Geständnisse“ gegen die Weltmächte überhaupt nur in Erwartung einer Begnadigung abgelegt.

Die Kommunisten suchen zu putzen

Verbrecherische Pläne zu Weihnachten — Wie sie die Geschäfte der Faschisten besorgen

Die kommunistische Partei und ihre Organisationen versuchen im Ruhrgebiet einen Streik der Bergarbeiter vorzubereiten, der an dem Tage, an dem der in Aussicht stehende Schiedspruch gefällt wird, also Ende Dezember, in Szene gesetzt werden soll.

Am 14. Dezember will die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ im ganzen Ruhrgebiet große Kundgebungen und Demonstrationen für die Streikmobilisierung der Bergarbeiter veranstalten, verbunden mit Aufmärschen der Erwerbslosenmassen.

Am 24. Dezember, abends,

sollen die Demonstrationen mit großen „Hungerkundgebungen“ in allen Orten des Ruhrgebietes, die „nach Möglichkeit in den Bourgeoisie-Quartieren“ abgehalten werden sollen, ihren Höhepunkt erreichen. Die Streikmärsche am 14. Dezember und die Kundgebungen am Weihnachtabend sollen unter allen Umständen durchgeführt werden, auch wenn polizeiliche Verbote erfolgen sollten.

Weg, du Sauftüdel!

Beispiel der Polenkreuzkultur

Wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht Halle das Mitglied der Nazi-Partei Jähne zu sechs Monaten Gefängnis.

Jähne hatte am 22. Juli den Kaufmann des Reichsbanners in Halle mit einigen seiner Krumpans überfallen und so lange mißhandelt, bis er bewußtlos am Boden liegen blieb. Als die Frau des Ueberfallenen ihrem Gatten beistehen wollte, stürzte der Nazitrombid auch auf die Frau mit dem Ruf: „Weg, du Sauftüdel!“ und trat ihr mehrmals in den Leib. Wegen dieser Rohheit erhielt Jähne einen Strafbefehl über drei Monate Gefängnis. Nur dank der Unverschämtheit, daß er mit dieser verhältnismäßig geringen Strafe nicht zufrieden war und mit Hilfe von Nazis die Strafe nicht annehmen wollte, war eine schärfere Bestrafung durch das Schöffengericht möglich, die dann entsprechend dem neuen Antrage des Staatsanwaltes auf sechs Monate Gefängnis lautete. Während der Verhandlung wurden dem Angeklagten wegen der Tat und weil er sich zugleich um einen rohen Angriff auf eine Frau handelte, verlag.

Opfer der politischen Zerstörung

In Pöln wurde Sonntag nachts gegen 11 Uhr in der Nähe eines nationalsozialistischen Verkehrslokals ein jugendlicher Kommunist von einem Nationalsozialisten erschossen.

Ein vor wenigen Tagen in Dortmund im Verlauf eines Zusammenstoßes zwischen Nazis und Kommunisten schwer verletzter Nationalsozialist ist seinen Verletzungen erlegen. Inzwischen ist festgestellt worden, daß er, der während des Zusammenstoßes mit einem Dolch vorwärtslief, von hinten, wahrscheinlich also von Hitlerleuten, angeschossen wurde.

Reichswehrtransport mit Steinen beworfen

Dummheiten im polnischen Korridor

Auf der Fahrt einer nach Berlin als Wachkommando kommandierten Reichswehr-Abteilung in ihre ostpreussische Garnison kam es, wie die „Deutsche Allg.“ meldet, hinter Dirschau im polnischen Korridor zu einem Zwischenfall. Als der Zug auf einer großen Korridorstation anhält, ergingen sich die in der Nähe des letzten Wagens des Zuges arbeitenden polnischen Bahnarbeiter in Schmähungen gegen die Reichswehr und spukten aus. Als der Zug sich in Bewegung setzte, wurde der letzte Wagen mit Steinen beworfen. — Diese Arbeiter sind ebensolche Opfer nationalstiller Verheerung wie sie in Deutschland leider auch zu finden sind.

Das Pensionskürzungs Gesetz im Reichstag

Zu den Gesetzentwürfen, die durch die Notverordnung nicht erledigt werden konnten, weil sie verfassungsändernden Charakter tragen, gehört auch das Pensionskürzungs Gesetz, das jetzt zur parlamentarischen Erledigung an den 1. März gelangt ist, nachdem der Reichstag diesen Entwurf mit der für Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Stimmenzahl zugestimmt hat.

Diese Pläne zeigen wieder einmal die ganze Verantwortlichkeit der kommunistischen Führerschaft. Verantwortlich ist auch in anderen Gebieten Deutschlands um die Weihnachtszeit geplant. Tausende Arbeiter sollen bewußt mit der Polizei in Konflikt gebracht werden. So besorgt die KPD systematisch das Geschäft der deutschen Faschisten, die mit Schmerzen auf neue Katastrophen warten.

Lohnabbau nicht gerechtfertigt

Am 10. Dezember beginnen im Ruhrbergbau die Lohnverhandlungen. Dazu schreibt das Organ des freigewerkschaftlichen Bergbauindustriearbeiterverbandes, daß eine Lohnsenkung wirtschaftlich nicht zu begründen sei. Der Ruhrbergbau sei durchaus rentabel. Aber die Regierung wolle eine ernsthafte Feststellung der Rentabilitätsverhältnisse im Ruhrbergbau gar nicht. Ihre Parole heiße Lohnsenkung, der jede Vernunft geopfert werde. Ein Gehalt von über 4 Mark pro Tonne Kohle an der Ruhr rechtfertige keinen Lohnabbau, insbesondere nicht angesichts der Tatsache, daß pro Kopf der Belegschaft fast 1,5 Tonnen je Schicht gefördert würden.

Heerführer der österreichischen Sozialdemokratie

Ein Parteitag zwischen den Kämpfen

Im Ottakringer Arbeiterheim in Wien wurde am Sonntagabend der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Anwesenheit von mehr als 500 Delegierten eröffnet.

In seinem Geschäftsbericht betonte Abg. Vanneberg der Wahlkampf habe die Schlagfertigkeit der sozialdemokratischen Organisation bewiesen. Die Faschisten hätten diesmal acht Mandate erobert, aber der Faschismus habe sich nur auf Kosten der bürgerlichen Parteien genährt und nicht auf Kosten der Sozialdemokratie. Die Taktik des Faschismus sei abgeschlagen worden. Die Christlichsozialen erhielten 1923 noch 45 Prozent der Wähler und waren die stärkste Partei. Heute sind es nur noch 35,6 Prozent. Sie sind jetzt schwächer als im Jahre 1919. Seit dem Jahre 1923 habe sich die Zahl der Wähler in Österreich um 338 000 vermehrt. Die Christlichsozialen hatten keinen Anteil daran, sie hatten 175 000 Stimmen verloren. Die Sozialdemokraten aber hatten 205 000 Stimmen gewonnen.

2/3 des Wählerzuwachs seien den Sozialdemokraten zugefallen.

Die österreichische Sozialdemokratie stehe auf dem Vorposten im Kampfe für die Demokratie und gegen Untertum und Faschismus.

Nationalrat Wallisch schilderte den Terror der Alpen Montanogeschichte im oberösterreichischen Industriegebiet gegen die Arbeiter und zeigte, daß trotz des Terrors in geheimer Wahl Tausende von Arbeitern, die in die Heimwehr-Gewerkschaften getreten waren, sozialdemokratisch gestimmt haben.

Am Sonntag hielt Bürgermeister Seib, Wien, ein Referat über die politische Lage. Wenn die neue Regierung alles liquidieren wolle, was die frühere Heimwehr-Regierung getan hat, dann werde sie bestehen können. Wenn sie aber in die Seiten der letzten zehn Jahre zurückverfalle, dann habe sie die Grundlagen ihres Daseins zerstört.

Die Debatte, an der sich sämtliche maßgebenden Parteiführer beteiligten, endete mit der Annahme einer Entschließung, in welcher die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrats aufgefordert wird, ihre Haltung zur Regierung Ende von der Erfüllung zahlreicher Forderungen abhängig zu machen. Insbesondere werden planmäßige Aktionen zur Eindämmung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit gefordert, die im Einvernehmen mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften vorbereitet werden sollen.

Zentrumsabg. Dr. Porst gestorben. Der preussische Landtagsabgeordnete des Zentrums, Justizrat Dr. Porst, ist am Montag früh im 78. Lebensjahr in Breslau gestorben. Er war langjähriger Vizepräsident des Preussischen Landtags und gehörte ihm von 1884 bis 1918 an. Mitglied des Reichstags war Dr. Porst von 1881 bis 1893.

Der Hund und der Mensch

Von B. Gotschalk

Ein nebliger Nachmittag. Ein frostiger Wind legt über die Gassen der Vorübergehenden und zupft sie recht aufdringlich. Die Leute eilen rasch durch die Straßen, ohne sich umzusehen. Selten macht dieser oder jener halt vor einem Lebensmittelstand, blinzelt, lächelt über die Butter- und Eierpreise — und eilt weiter. ... Mit Ausnahme der Bettler (deren Zahl auch nur gering ist) flutet alles in lebhafter, ermüdender Bewegung. ... Es geht auf Weihnachten!

Ein junger Mensch stürzt aus dem Büro nach Hause und stößt an der Ecke an etwas Lebendiges. Er blickt sich — ein Hund! Irgendein elendes Vieh hebt lebend die Augen in die Höhe, läßt sich fast kraftlos sinken und atmet schwer. ...

Da einer der Vorübergehenden halt macht, bleibt auch bald ein zweiter stehen, dann ein dritter, ein vierter und so fort. Obwohl es kalt und windig ist, in der Ansammlung scheint es wärmer zu sein.

„Was gibt es dort?“
„Ach, ein Hund freipiert.“
„Wichtigkeit!“
„Sicherlich aus Hunger!“

„Die Leute haben alle selber nichts zu essen; da soll man sich auch noch eines Hundes erbarmen!“ bläst eine dicke „Gnädigkeit“ zum Rückzug.

Ein Teil der Gasse zerstreute sich. Aus der Gruppe der Zurückgebliebenen taucht automatisch die Initiative zur Hilfeleistung auf. Vorschläge werden gemacht. ... Zum Bezirksvorsteher tragen!

Der Deus ex machina erscheint in Gestalt eines Schutzmanns.

„Herr Wachtmeister, befehlen Herr Wachtmeister...“
„Was heißt hier befehlen? Ich befehle gar nichts. Ich befehle Ihnen, auseinanderzugehen!“

„Hier ist aber ein Hund, Herr Wachtmeister...“
„Hund? Na, und? Sch! Ich, die Rettungswache werde ich eines Hundes wegen nicht alarmieren!“

„Vielleicht würde ich aber beim Bezirksvorsteher...“
„Beim Bezirksvorsteher ist Platz für Wagabunden und Diebe, aber nicht für einen Hund!“

„Wer soll sich also seiner annehmen? ...“
„Der Eigentümer, verehrter Herr, der Eigentümer. Hätte er für den Hund, wie es sich gehört, Steuer bezahlt...“

Die Quintessenz der Ausführungen des Repräsentanten der Behörde geht im Lärm unter. Nach einer Weile ist kein „Herr Wachtmeister“ mehr da. ...

Der in seinem Mitleid für den Hund nicht abgekühlte junge Mann klopft an die Tür des Milchladens. Nach langen Verhandlungen bringt man ein Töpfchen mit warmer

Milch heraus. Sofort wendet eine ältere, elegante Dame, gerührt durch die Tat des jungen Mannes, ihre Schritte nach dem nächsten Wirtsgeschäft. ... Ein dritter wieder eilt in den gegenüberliegenden Laden. ...

Fünf Minuten später kehrt der Hund gefüllt und er-märmt von seinem Zufallslager auf, wedelt mit dem Schwanz und belchnuppert sein ganzes Rettungskomitee. Dieses wechselt eine Reihe freundlicher und böllischer Komplemente untereinander, ist gerührt und zufrieden ob der vollbrachten Tat und macht sich zum Fortgehen fertig.

„Was bin ich Ihnen schuldig?“ wendet sich zur Milchhändlerin der junge Mann, der glückliche Held des humanitären Ereignisses.

„Nichts!“ entgegnete die Milchhändlerin heiter. „Ich bin doch noch in der Lage, einen armen Hund vom Tode zu erretten!“

„Dann behalten Sie ihn viellecht?“ schlägt die elegante Dame mit mitleidiger Stimme vor.

„Ja, was denn sonst noch!“
Mit lustigem Anfall schließt die Milchhändlerin die Tür ihres Geschäftes. Die elegante Dame räuspert sich leicht und wendet sich geniert eilends in ihrer Richtung fort. ... Ihr folgen auch die andern. Auf der Straße des Mitleids bleibt allein der Hund mit seinem Hauptbefreier — dem jungen Manne. Der Mensch blickt den Hund eine Weile an. Aber er muß nach Hause; es ist höchste Zeit; man wartet auf ihn mit dem Mittagessen. Der Hund wedelt in abwartender Haltung mit dem Schwanz; seinerseits würde er das gleiche tun.

Eine Weile gehen sie nebeneinander her. Auf dem Antlitz des jungen Mannes wächst die Besorgnis. ... Er versucht, den Hund mit gütiger Geste fortzutreiben. Aber vergebens. Im Gegenteil, der Hund nimmt es als ein Zeichen besonderer Gnade. Bei der zweiten Berührung der Hand des Menschen bellt er freudig! Da beschleunigt der junge Mann seine Schritte, macht in einem bestimmten Augenblick eine Wendung nach rechts, dann nach links, bleibt einen Augenblick in irgendeiner Tür stehen, kehrt wieder auf die Straße und eilt auf die andere Seite. Mit Hilfe eines solchen Wanders verliert er den Hund aus den Augen. Er atmet auf.

Da findet sich plötzlich vor dem Hause der verlorenen Gelaube — als hätte ihn die Erde ausgepöten.

„Ah, das niederträchtige Hundevieh!“
Der Mensch will die Tür des Treppenhauses aufschlagen, — aber das „niederträchtige Hundevieh“ drängt wie Wasser hinter ihm her. ...

Verzweifelt packt der junge Mann den Hund an abgemagerten Rücken. ...

Ein durchdringender Schrei eines von der ganzen Kraft einer menschlichen Hand auf das harte Strakenpflaster hinausgeworfenen Tieres erschüttert die Luft.

(Deutsch von Leo Kofzella.)

Danzigs Maler stellen aus

Der Künstlerbund in der Kunstammer

Vor mehreren Jahren schlossen sich einige Danziger Maler zum Zwecke der Veranstaltung gemeinsamer Ausstellungen in einer losen Vereinigung, dem „Künstlerbund Danzig“, zusammen. Es ging ihnen darum, eine repräsentative Vertretung der in Danzig lebenden, künstlerisch schaffenden Kräfte zu besitzen und bei jedem Schritt in die Öffentlichkeit auf Niveau zu halten. Man kann heute feststellen, daß dieses Programm verwirklichtung gefunden hat, und daß die Ausstellungen des Künstlerbundes zu den weitest beachtenswertesten geworden sind, die von Danziger Malern besichtigt werden.

In der Kunstammer in der Kopengasse wurde gestern bereits die fünfte Ausstellung des Künstlerbundes eröffnet. Sie macht einen geschlossenen, einheitlichen Eindruck und legt erneut Zeugnis ab von den starken Begabungen, die hier in der Danziger Abgeschlossenheit um Anerkennung ringen. Wie unerreichlich dieses Ringen allein in wirtschaftlicher Beziehung für die meisten sein muß, davon kann sich heute wohl jeder ein Bild machen. Die Kunst geht nach Brot, die Hauptsache ist, daß sie es findet.

Sechs Maler zeigen ihre jüngsten Arbeiten: Landschaften, Aste, Stillleben. Sie alle kommen vom Impressionismus her, suchen Neues, suchen Entwicklung, aber der Impressionismus ist ihnen meist noch der Quack aus dem sie schöpfen.

Da ist Fritz A. Puhle, der manchem Jüngeren Lehrer war. Er bringt Landschaften, Aquarelle, darunter so belle, wie den Entleerwagen. Ein Gemälde mit Pferden und Affen in der Natur ist kompositorisch außerordentlich geklärt. Daneben hat er zwei Zeichnungen, Pferde in der Schwemme, Studien von eindringlicher Bewegtheit der Linienführung, und einen lustigen karrohen Akt ausgeführt. Das große im Gesamteindruck wenig geschlossene Gemälde an der Stirnseite des Raumes ist hier durchaus sehr am Platz.

Zwei in ihrer Stimmung wunderbar erfasste Strandbilder hat Paul B. Dannowski gemalt. Sie atmen Luft und Licht der See, Herbst und Romantik zugleich. Ganz besonders gelohnt ist der Ausschnitt vom Bröjener Strand mit den aufgestellten Fischernezen, ein Bild, das sicherlich einen Platz in der Städtischen Gemäldegalerie verdient. Daneben ist ein Pastellbild zu nennen, ferner ein liegender weißlicher Akt und zwei prächtige Zeichnungen. Eine neue Seite schlägt der Künstler in seinem großen Akt in der Natur an. Jedoch scheint hier die Harmonie zu dem Hintergrund noch problematisch.

Bruno Pätz interessiert diesmal am meisten durch ein Stillleben. Das Kunstgemalt ist, und durch die in hohem Maße erreichte Stofflichkeit der Wiedergabe der Gegenstände auffällt. An neuen Bildern bedarf noch ein Aquarell, Speiser

Er war ein Freund des Alkohols

1600 Gulden fehlen in der Gemeindekasse

Unterschlagungen eines kommunistischen Gemeindevorstehers — Niederliche Wirtshaft

Vor dem erweiterten Schöffengericht steht heute der frühere Gemeindevorsteher Hermann Patocki aus Damerau, der sich wegen Amtsunterschlagung zu verantworten hat.

Die Anklage legt Patocki zur Last, 1600 Gulden, die der Gemeinde gehörten, veruntrent zu haben. Patocki, der Anfang des Jahres einen Motorradunfall erlitt, führt das Defizit der Gemeindekasse darauf zurück, daß die Geschäfte erstens von einem nicht sachkundigen Vertreter während seiner Krankheit geführt worden seien und daß er nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus nicht mehr wie früher imstande war, die Bücher so in Ordnung zu halten, wie er es vor seinem Sturz vom Motorrad habe tun können.

Amtsrat Gühfeld, der die Bücher, die Patocki für die Gemeinde geführt hat, im Auftrage des Kreisaußschusses geprüft hat, erklärt den Richtern, daß Patocki gleich nach der Uebernahme seines Amtes aus dem Vollen zu wirtschaften begann. Patocki gehört der kommunistischen Partei an. Er ist Straßenwärter. Während seine Vorgänger sich mit einer Aufwandsentschädigung von 600 Gulden begnügten, begann Patocki sein Amt als Gemeindevorsteher damit, daß er kein Gehalt auf 1200 Gulden heraufsetzte.

Außerdem bezog er als Straßenwärter weiter seinen regelmäßigen Lohn, der ungefähr 6 oder 8 Gulden pro Tag betrug. Auch sonst wurde unter Patockis Regime aus dem Vollen gewirtschaftet. Die lockere Ausgabenwirtschaft hatte zur Folge, daß eine Revision ange stellt wurde, die aber zu Anfang kein Defizit in der Kasse des Gemeindevorstehers Patocki ergab, da den Revisoren nicht bekannt war, daß nicht gebuchte Beträge bereits überwiesen worden waren. Beim kommunistischen Landarbeiterstreik im Großen Werder tat sich Patocki besonders hervor. Er vernachlässigte seinen Dienst als Straßenwärter, betraufte sich oft, so daß eine Anzahl von Klagen bei der vorgesetzten Behörde über ihn einliefen. Patocki verdiente im Monat ca. 300 Gulden, davon verbrauchte er das meiste Geld für seine Familie.

Der größte Teil seines Einkommens wurde in Alkohol umgeseht.

Amtsrat Gühfeld nahm im Auftrage der vorgesetzten Behörde eine neue Bücher- und Kassenprüfung vor. Er fand die Bücher in vollkommener Unordnung. Er mußte mit Hilfe von Patocki eine hunderttausend Ergänzungen vornehmen. In der Kasse befand sich ein Barbestand von 140 Gulden. Nachdem alle Einnahmen und Ausgaben verbucht waren, die Patocki angab, stellte sich heraus, daß ein Betrag von über 900 Gulden in der Kasse sein mußte. Es fehlten noch etwa 680 Gulden in der Kasse des Gemeindevorstehers. Bei späteren Nachprüfungen durch den neuen Gemeindevorsteher stellten sich weitere Unstimmigkeiten heraus, so daß sich

die fehlende Summe auf 1600 Gulden erhöhte.

Amtsrat Gühfeld weist darauf hin, daß diese Unstimmigkeiten nicht durch den Vertreter Patockis verursacht sein können, da der Vertreter während seiner Zeit nicht einmal den Betrag von 600 Gulden entnommen hat. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Bishoff, sah den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt an. Er beantragte gegen den früheren Gemeindevorsteher Hermann Patocki eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, sowie zwei Jahren Ehrverlust wegen Amtsunterschlagung. Er beantragte fernerhin Verhaftung des Angeklagten, der sich solange auf freiem Fuß befindet hat.

Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird wegen Amtsunterschlagung in Tateinheit mit dem Verbrechen gegen den § 351 Str.G.B.

zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Durch die Verurteilung muß als erwiesen betrachtet werden, daß Patocki die Bücher der Gemeinde unrichtig geführt hat, um von ihm unterschlagene Posten in Höhe von 1600 Gulden zu verbeden. Seine falsche Buchführung er-

streckte sich vor allem auf Posten, die der Nachprüfung durch den Kreisaußschuß entzogen waren. Von einer Strafaussetzung sah das Gericht ab. Ebenfalls wurde von einer Inhaftierung abgesehen, da er Familienvater ist.

Von der Pferdebahn zum Schnellverkehr

Licht und Schatten des Verkehrs — Ueber 1000 Verkehrsunfälle im letzten Jahre

Am 23. Juni 1873 wurde die erste Danziger Pferdebahn eröffnet; den älteren Danzigern sind die mit Pferden bespannten zweistöckigen Wagen, die auf Weisen vom Demark durch die Große Allee über Langfuhr nach Dltwa führen, noch in Erinnerung. Schon bald erzielte das Unternehmen infolge der schweren Wirtschaftskrise der Gründerzeit (1873) in Konkurs, längere Zeit wurde nur noch die rentablere Strecke Danzig—Langfuhr betrieben. In den

folgenden Jahrzehnten, nach einem wechselvollen Schicksale, wurden nach und nach neue Strecken dem Straßenbahnverkehr erschlossen, doch die Frage der Rentabilität war und blieb dabei die harte Nuß.

Die Elektrifizierung der Straßenbahn, die um die Mitte der neunziger Jahre in Danzig durchgeführt wurde, schien neben der bedeutungsvollen Verbesserung des Verkehrs auch die Frage der Rentabilität endgültig gelöst zu haben. Heute, wo uns Danzigern die das Managieren ersparenden Dieselmotoren, Niederflerwagen, zur Winterszeit beheizte Wagen und im Sommer Schnellverkehr nach den Ausflugsorten als etwas Selbstverständliches erscheinen, heute können wir uns kaum mehr vorstellen, daß einst munter trabende Pferde die Straßenbahn durch die Große Allee zogen.

Welch einen imposanten Aufschwung die Danziger Straßenbahn, namentlich in den letzten 4 Jahren genommen hat, zeigen folgende Zahlen: Ueber 85,5 Millionen Fahrkilometer werden jährlich von der Straßenbahn befördert, 80 062 Kilometer beträgt die Gleislänge und 83 Millionen Wagenkilometer werden jährlich zurückgelegt.

Dem ungeheuren Aufschwung des öffentlichen Verkehrs in Danzig der ja nicht nur durch die Straßenbahn, sondern in weit größerem Maße durch die fortschreitende Automobilisierung gekennzeichnet wird, steht eine traurigekehrseite gegenüber: die für Danzig ebenso beispielehafte Zunahme der Verkehrsunfälle. Von 184 Verkehrsunfällen im Jahre 1924 ist die Zahl der Verkehrsunfälle auf 1000 im Jahre 1929 anstieg.

Krawattengeschäfte / Von Ricardo

Der allgemeine Dalles nimmt beängstigende Formen an. Die lebende Lebensart: „Wie geht's?“ beantwortet man schon längst zeitgemäß: „Danke, besser als im nächsten Jahr!“ Man pumpt und kottert sich so von Monat zu Monat durch, und wohl dem, der noch irgendwo gepumpt kriegt. Die frühe Hoffnung, daß die sogenannten Nationalsozialisten nach dem 16. November den trostlosen Dalles beheben und alles besser und neu gestalten werden, ist nun endgültig zu Wasser geworden. Sie wollen „den Dreck der anderen“ nicht bereinigen. Es sollen die alten Parteien und vor allem die verdammt Sozialdemokraten die Verhältnisse ordnen, sollen das Wirtschaftsleben wieder zum Nützen und Weidlichen bringen, sollen dafür sorgen, daß jeder Mensch am Sonntag sein Brathuhn mit Salat auf die geschüttelte Kostentafel stellen kann und niemand mehr ausgefranzte Hosen trägt, dann werden die Nationalsozialisten gerne regieren und die Verantwortung für Staat und Volk übernehmen; dann beginnt das glorreiche dritte Reich. Das ist eine klare Sprache und ein klares politisches Programm; wenn alles in Ordnung ist, dann werden Herr Kallake und Adolf Hitler Arm in Arm das geeinte deutsche Volk lenken und leiten. Wie verlaunt, wollen sogar Wilhelm der Gefürmte und Lubendorff diese schwere Verantwortung auf sich nehmen.

Es liegt also an uns, in die Sequenzen des dritten Reichs zu gelangen. Wollen wir uns, alle Schulden zu bezahlen, sorgen wir, daß die Weltwirtschaft aufwärts geht, schaffen wir die Arbeitslosigkeit ab, dann wird Adolf der Hitler nicht mehr zurückstehen und zum neuen reich-fröhlichen Krieg blasen.

Bis dahin aber müssen wir uns mit Fackelzügen und dem Kriegerhauptmann Goering vererben lassen, müssen weiterpumpen und kottieren und das trübe Gequassel der Nazis ertragen. Wir müssen uns in dieser regierungslosen, schredlichen Zeit umhören nach Möglichkeiten, den persönlichen Dalles zu beheben. Es gibt noch edelmütige Zeitgenossen, die ihren Mitmenschen beibringen wollen. Man muß nur den Imperialismus der vaterländischen Mütter studieren. Da dreißt im „Wirtschaftlichen Beobachter“ eine Firma als passendes Weihnachtsgeschenk ein lebenswahres Porträt Adolfs Hitlers an. 18,50 Reichsmark kostet der Spaß nur; daß ist direkt geschenkt. Wer den Heiland zu Hause an der Wand hat, kann seiner Anfechtung verfallen, dem ist geschossen für und für! Und mit edlem Hakenkreuzschmuck handelt jeder dritte Nazi. Das Kreuz an der Brust vertreibt den Kohldampf aus dem Magen! All dies sind natürlich mehr oder weniger ideale Werte in unserer ideallosen Zeit und bestimmt für arme Idioten, die Mangel an Seelenheil leiden.

Für jene, die Not an Meßmies leiden, gibt es andere Zukrate:

Bar-Darlehen

an Beamte und Festangestellte. Prompt und diskret. Anfragen unter T 582 an d. Wst.

Diese Anzeige stand in einer hiesigen Tageszeitung und man kann sich vorstellen, wieviel daleckstränge Zeitgenossen die Anzeige mit den Augen verfolgten. Da, es gibt noch glückseligere Menschen in dieser dreckigen Zeit!

Man schreibt unter T 582: Ich möchte und so... Postwendend kommt Antwort und merkwürdigerweise von einer Firma, die sich „Kraftwagen-Vereinigung und Zubehör“ nennt. Sie können ein Darlehen in Höhe eines Monatsgehalts schnell zu günstigen Bedingungen erhalten. Zweck Mietsprache bitten wir um Ihren m. Veruch. Hochachtungsvoll... Schön, man besucht. Zunächst erfährt man, daß die Firma selbstverständlich das Bar-Darlehen nicht selbst gibt, sondern eine Firma in Köln. Die „Kraftwagen-Vereinigung und Zubehör“ ist nur Vermittler. (3 Prozent vom Gesamtdarlehen ist Vermittlungsgebühr! Auch direkt geschickt.) Das ist die erste Preise. Versteht, denkt man, schlägt eigentlich Bar-Darlehen-Vermittlung in die Kraftwagen-Vereinigung-Branche? Oder sind die Leute Teilhaber an Krawattengeschäften? Haben Sie auch den Dalles, daß Sie gegen 3 Prozent Vermittlungsgebühr...

Das Antragsformular zur Gewährung eines Bar-Kredits (vier Druckseiten stark) kostet Danziger Gulden dreißigzig. Geschenk ist das für das sauber gedruckte Formular! Kredit kann man erhalten — oder auch nicht. Es hängt von der Bonität des Antragstellers ab. Sind Sie im kaufmännischen Sinne „gut“, d. h. „sehr gut“, dann können Sie als „Beamter oder Festangestellter ein Bar-Darlehen bis zur Höhe Ihres Monatsinkommens haben. Ein paar kleine Formalitäten sind natürlich vorher zu erledigen. 20 Prozent (zwanzig Prozent) Abzug für Geschäftskosten usw. Klare Sicherheiten an Wertgegenständen (wobei Ihr Kadaver mit Blut und Knochen nicht als Wertgegenstand gilt), der Kredit läuft bis zu sechs Monaten. (Nach dem Wus der Jahreszinsberechnung beträgt der Abzug mithin 40 Prozent und 3 Prozent Vermittlungsgebühr.) Für das Darlehen sind Wechsel anzustellen. Stempelkosten, Inkassogebühren zu Lasten des Antragstellers; Auskünfte, Erkundigungen bezahlt der gleichfalls. Sonst nichts weiter, außer Porto- und Schreibspesen.

Man wird also bestensfalls bei einem Bar-Darlehen von 300.— Mark 100.— bis 180.— Mark (wenn es gut geht) erhalten. Auf sechs Monate, wobei ein Sechstel bereits am nächsten Ersten fällig ist, und so fort. Aber „manchmal“ wird man das Bar-Darlehen auch nicht erhalten, sondern 20 bis 30. häufig 40 Gulden für „Auskünfte“ einzahlen müssen. Und wenn diese Auskünfte (leider) schlecht ausfallen, ist der tier im Dalles stehende Mensch seine Einnahmungslos.

Diese lukrative Geschäftsmethode ist das sogenannte „Krawattenmachen“. Der Unternehmer legt mit Hilfe seiner Zutreiber dem Kunden eine feine Krawatte an; beide ziehen an den Enden, bis die Krawatte richtig sitzt und dem Kunden die Lust ausgeht. Daher der Name! Es ist an der Zeit, daß die Staatsanwaltschaft sich um die hiesigen Vermittler kümmert. Möglich, daß man die Arbeit als Beihilfe zum Betrug ansprechen muß.

Ein Brennshalter war nicht ausgeschaltet

Vom Starkstrom erschlagen — Die Todesursache

Wie wir bereits gestern ausführlich berichtet haben, verunglückte in dem Kraftwerk der Ueberlandzentrale Straßschir-Frangschin der Monteur Schula. Von der Ueberlandzentrale wird uns über die Todesursache folgende Mitteilung gemacht:

Der Dienstanweisung und seinen Handlungen an dem vorhergehenden Tage entgegengekehrt, hatte Schula von vier Sach Brennshaltern nur drei Sach ausgeschaltet, so daß durch die Berührung der noch unter Spannung stehenden Leitungen der Tod herbeigeführt wurde. Alle Wiederbelebungsversuche durch den sofort hinzugezogenen Arzt erwiesen sich als vergeblich.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Meist trübe, leichte Sprühregen, Temperatur um null Grad

Allgemeine Ueberzicht: Das gestern früh über Island gelegene Tiefdruckgebiet ist nach den Schelland-Inseln vorgezogen und hat sich wieder stark aufgefüllt. Ueber dem Narmekanal entwickelt sich ein Ausläufer, der südsüdwestlich ziehen und die Bitterung unseres Gebietes zunächst nicht berühren wird. Wir haben bei auf Südost zurückbrechenden Winden weiter mit dem nebligen Wetter und den Temperaturen um null Grad zu rechnen.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vielfach bliesig mit leichten Sprühregen. Schwache bis mäßige Süd- bis Südostwinde, Temperaturen um null Grad.

Aussichten für Donnerstag: Keine wesentliche Veränderung.

Maximum des letzten Tages: 2,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 0,4.

Wieder Krankenkassenwahl im Werder

Sonntag gehts um die Landkrankenkasse

Dr. Zielinski als Wahlmacher des Zentrums — Um seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen

Am kommenden Sonntag haben die Mitglieder der Landkrankenkasse Großes Werder darüber zu entscheiden, ob wie bisher die freigewerkschaftlichen Kassenorgane die Interessen der Versicherten wahrnehmen oder ob die Kasse und ihr Vermögen dem christlichen Klingen ausgeliefert werden sollen. Sonntag haben die Wähler den Kassenaußschuß neu zu wählen. Das Zentrum macht wiederum Anstrengungen, Einfluß auf die Kasse zu gewinnen und dann mit Hilfe der Unternehmer gegen die Interessen der Versicherten zu arbeiten. Mit allen Mitteln arbeiten die christlichen Gewerkschaften, um zu ihrem Ziel zu gelangen.

Am letzten Sonnabend wurden die Arbeiter von Gr. Nichtenau von einer sehr merkwürdigen Gesellschaft besucht. Einem riesigen Auto entstieg ein a. der praktische Arzt Dr. Zielinski, der Studiendirektor Dr. Kautowski, beide aus Neuteich, und ihr getreuer Fridolin, der christliche Arbeitersekretär Dieschke, aus Danzig. Dr. Zielinski, Neuteich, hielt dann „seinen“ Arbeitern einen Vortrag. In wunderbarer Rede verurteilte er den Anwesenden aneinanderzusetzen, warum die Arbeiter die christliche Arbeitervertreterliste bei der Krankenkassenwahl in Danzig wählen müßten.

Den Ärzten sollten die Honorare gekürzt werden, erzählte Dr. Zielinski, denn durch die vielen Mehrleitungen, welche die freien Gewerkschaften in der Landkrankenkasse Gr. Werder eingeführt haben, bleibe nicht mehr viel für die armen Ärzte (lies Dr. Zielinski) übrig. Das werde aber alles anders werden (leider nicht zum Vorteil der Versicherten), wenn die Christen und die Unternehmer in der Kasse die Mehrheit hätten. Na, der Vorstand der Landkrankenkasse Gr. Werder hätte der Stadt Neuteich ein Darlehen von hunderttausend Gulden an Wucherzinsen gegeben, damit Neuteich ein Gefängnis für die armen Arbeiter bauen könne!

Dr. Zielinski und seine Komplizen hatten aber großes Pech.

Das Ausschußmitglied der Landkrankenkasse Gr. Werder, Salewski, Gr. Nichtenau, konnte mit Leichtigkeit dieses Lügengewebe der christlichen Herrschaften vernichten. Er wies darauf hin, daß die Behauptung über den Gefängnisneubau in Neuteich nicht stimmen könne, denn sein eigener

Bruder, der Zentrumstäatverordnete Salewski in Neuteich, hätte ihm berichtet, daß das Darlehen für andere Bauzwecke verwendet sei. Aber, wer kann auch wissen, daß gute Zentrumstäatverordnete Brüder haben können, die bei der bösen Sozialdemokratie Mitglied sind? Das Zentrumsaufgebot mußte bald einsehen, daß es in Nichtenau keine Seide spinnen konnte. Es wird wenig Freude an der Spriktour nach Gr. Nichtenau gehabt haben.

Was sagt die Ärztliche Berufsvereinigung dazu?

Bisher war nicht üblich, daß Mitglieder der Berufsvereinigung der Ärzte so offen vertriebt gescholten (schon oft) im Krankenkassenwahlkampf tätig waren. Verträge es sich mit den sonstigen Auffassungen über die Ehre des ärztlichen Berufsstandes, daß Dr. Zielinski in diesem Wahlkampf seine persönliche Interessen in geradezu skandalöser Weise wahrnimmt? Er hat folgendes erklärt: Auf seine Veranlassung beteiligten sich die Christen an den Krankenkassenwahlen im Gr. Werder, um mit den Unternehmern die Mehrheit zu bilden! Die christliche Liste sei die Duzung, weil die Krankenkassen im Werder, die Polizei einschließlich des Landrats Hof-Tiesenhof seine Betrügereien aufgedeckt hätten. Seinem Parteifreund, dem Polizeikommissar in Danzig hätte er die Beförderung bereits versprochen, weil dieser damals die Unterstützung geleistet hat. Ferner habe Dr. Zielinski durch seine Stimme als Kreisstaatsbeauftragter erreicht, daß auch Landrat Hof einen Denkartel bekommen habe, denn diesem sei die Aufwandsentschädigung von 5000 Gulden pro Jahr vom Kreisstaatssekretär worden. Jetzt werde er (Dr. Zielinski) noch durch die christlichen Gewerkschaften erreichen, daß die Krankenkassen auch ihre Anträge bei der Staatsanwaltschaft gegen Dr. Z. zurücknehmen werden. Beamtete Augen können beigebracht werden, um den Nachweis zu führen, daß Dr. Zielinski-Neuteich solche Ausführungen gemacht hat.

Gewerkschaftskollegen im Kreise Gr. Werder, so soll mit euren Interessen Schindluder getrieben werden. Ein Vni denjenigen, die solchen Leuten für ihre persönlichen Interessen Korpsandienste leisten! Keine Stimme den gegnerischen Listen! Jede Stimme der

Zustizicetum in Breslau?

Der Tod der Luise Schulz — Ein anderer geschieht die Tat

Der vor drei Wochen vom Breslauer Schwurgericht wegen Ermordung seiner Ehefrau und einer Prostituierten zweimal zum Tode verurteilte Arbeiter Paul Schlewet gelang im vorigen Jahre auch die Schlosserfrau Luise Schulz ermordet zu haben. Wegen dieses Verbrechens wurde im Oktober vorigen Jahres der Vätermeister Pohl zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl Pohl stets seine Unschuld beteuerte, wurde das Urteil vom Reichsgericht bestätigt. Das neue Verbrechen Schlewets führte sofort zu einem Lokaltermin, bei dem die Schuld entfallen ließ, daß das Verbrechen Schlewets die Tatsachen entkräftet. Pohl ist daraufhin sofort aus dem Zuchthaus Pohlau entlassen worden. Die Einleitung des Wiedernahmeverfahrens steht bevor.

Furchtbarer Tod eines Eisenbahners

Auf der Fahrt entkauptet

Einen grausigen Tod erlitt ein Lokomotivführer in der Nähe von Marzelle. Während der Zug an einem Neubau vorbeifuhr, benutzte sich der Lokomotivführer weit aus dem Zuge. Durch mehrere weit hervorragende Eisenstangen wurde der Mann buchstäblich entkauptet und der Kopf fortgeschleudert.

Die Tat eines Getreideten

Drei Menschen getötet

In der Kaserne Kalkbombe in Lyon verübte ein Soldat, der sich seit langem zurückgesetzt und mißhandelt fühlte, eine Missetat, die seinem Feldwebel das Leben kostete, einem anderen Soldaten und dessen Frau schwere Verletzungen eintrug. Nach einem kurzen Wortwechsel schoß der Soldat seinem Vorgesetzten mehrere Kugeln in den Leib, die ihn sofort töteten, und richtete dann die Waffe gegen seinen Kameraden und dessen Frau, die schlichte einareisen wollten. Der Täter ist flüchtig.

Erdbeben bei Gaud

Infolge des anhaltenden Regens

Infolge der anhaltenden Regenfälle der letzten Wochen wird Gaud (Neben) von einer regelrechten Erdbebenkatastrophe bedroht. Die gefährliche Bewegung der Erdmassen nahm ihren Ausgang vom Mühlental, einem Seitental des Rheins. Schon seit mehreren Tagen weisen die Weinberge bedenklich breite Risse auf und die Weinberamauern große Risse auf.

Meineidsanklage gegen einen Präbdiatrat

Der höchste ländliche Beamte

Vor dem Schwurgericht Detmold begann am Montag unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Ebert der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den lippischen Präbdiatrat Max Heise, der bis vor einem halben Jahr den höchsten lippischen Verwaltungsbeamten inne hatte, wegen vollendeten wissenschaftlichen Meineids in vier Fällen. Der Materie des Prozesses liegt ein anderer Strafprozeß zugrunde, der im Frühjahr 1930 gegen den Hauptwachmeister Garder vor dem erweiterten Schwurgericht Detmold geführt wurde. In diesem Verfahren verneinte Präbdiatrat Heise, der damals als Zeuge vernommen wurde, die Frage der Verteidigung, ob er in irgendeinem Stadium des Verfahrens auf das Landespräbdiat in der Misch eingewirkt habe, daß dem Oberstaatsanwalt Dr. Tornou die Untersuchung aus der Hand genommen werden solle. Diese Verneinung bezeichnete Heisezeit Oberstaatsanwalt Dr. Tornou als inhaltlich unzutreffend. Gegen Heise wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das vorläufig zur Suspension vom Amte und zur formellen Anklageerhebung führte. Ob er sich tatsächlich schuldig gemacht hat, dürfte erst durch die letzte Verhandlung klar werden.

40 Studenten in Indien vergiftet

Welf eine Schlange in den Kessel lief

40 Studenten der Londoner Missionshochschule in Madras (in Indien) sind nach dem Genuss einer Suppe unter Verastungserscheinungen gestorben. Desgleichen starb eine Köchin. Es wurde festgestellt, daß sich eine giftige Schlange in die Küche geschlichen hatte und offenbar in den Suppenkessel gefallen war, in dem sie mit verlockt wurde.

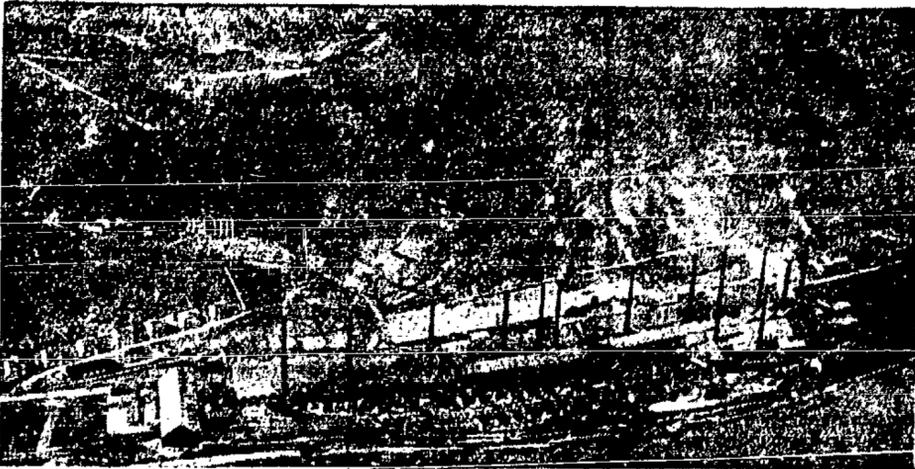
Flugzeugabsturz bei Paris

Der Pilot verfehlt

Nach einem Nebenaufstieg über dem Pariser Flughafen Le Bourget stürzte am Montag ein zweimotoriges Flugzeug in dem Augenblick ab, in dem sich der Pilot zur Landung ansetzte. Der Pilotenführer trug Verletzungen davon. Der Apparat wurde vollkommen zertrümmert.

Der Tod von Büttich

Giffiges oder vergiftetes Mehl? — Noch keine Aufklärung



In der gestrigen Kabinettsitzung erhalteten der Justizminister, der Minister des Innern und der Arbeitsminister Bericht über die anlässlich der rätselhaften Todesfälle in England von ihnen eingeleiteten Ermittlungen. Es wurde beschlossen, daß der Ministerpräsident gemeinsam mit dem Minister des Innern und dem Arbeitsminister die Ärzte und Arbeitsinspektoren empfangen wird, um das von ihnen bereits eingereichte Informationsmaterial zu ergänzen.

Unter Mith zeigt eine Flugzeugaufnahme des belgischen Industriekomplexes Ensis an der Maas. Hier und in den benachbarten Orten sind bisher 70 Menschen durch giftige Mehl getötet worden.

Freispruch im Eierprozeß

Nirgends Unschuld völlig erwiesen

Im Wiedernahmeverfahren vor dem Schöffengericht Eberfeld wurde der wegen Betruges an der Reichsbahn angeklagte Eiergroßhändler Jürgen mit Aufhebung der beiden früheren Urteile, die auf sechs Monate Gefängnis und 60 000 Mark Geldstrafe lauteten, freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß die Unschuld des Angeklagten voll und ganz bewiesen ist, und nur abeliter Familienklatsch, der aus der krankhaften Phantasie einer heftigsten Frau geboren war, Anlaß zur Anzeige und zur Verurteilung zu einer falschen Aussage durch einen der Zeugen gewesen wäre. In der Urteilsbegründung kommt ferner zum Ausdruck, daß sich die gegen Jürgen gedankte Weichschuldanlage, daß er keine Eiertransporte vierwöchig befristet habe um von der Reichsbahndirektion Schadenersatz zu erhalten, rechtlich als haltlos erwiesen haben würde, wenn nicht von Seiten der Beamten der Reichsbahndirektion ein gefälschter und zu tadelnder Heberreiter an den Tag gelegt worden wäre.

Hamburg legt Berufung gegen das Pödsagen-Urteil ein. Der Hamburger Senat hat gegen das h. Pödsagen-Prozess ergangene Urteil, das den Staat für schadenersatzpflichtig erklärte, Berufung eingelegt.

Zwei weitere Todesopfer des Hamburger Autonunfall. Die Sonntag vormittag bei dem Autounfall auf der

Schwarzenbeker Chaussee bei Hamburg schwerverletzten beiden Personen sind gestern nacht gestorben. Die Zahl der Todesopfer des Unfalls beträgt damit drei.

Expedition durch das nördliche Eismeer

Von Archangelsk bis Wladivostok

Im Sommer des kommenden Jahres wird eine sowjetisch-russische wissenschaftliche Expedition auf dem Eisbrecher "Sedow" die Fahrt von Archangelsk nach Wladivostok durch das nördliche Eismeer unternehmen. Teilnehmer der Expedition werden die bekannten russischen Polarforscher Prof. Samoilowitsch, Prof. Wiese u. a. sein.

Statt Juwelen — junge Hunde

Eine Enttäuschung

Eine schreckliche Enttäuschung erlebten zwei Spitzhaken in Cadix. Sie hatten den Bogen eines Juweliergeschäfts mit einem Auto aufgewartet, entriß ihm ein umfangreiches Paket und riefen davon. Merkwürdigerweise zeigte der Heberfallene aber nicht die geringste Bestürzung. In dem Paket befanden sich vier neugeborene Hunde, die er erlösen wollte. Er hatte schon mehrere Stunden lang nach einem geeigneten Wasser gesucht und war heilfroh, die Todeskandidaten endlich losgeworden zu sein.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

56. Fortsetzung.

„Daran will ich nicht zweifeln. Ich möchte den sehen, der dich nicht liebt wenn er dich einmal kennen gelernt hat. Ganz abgesehen von den vielen, die gleich in der ersten Minute in dich vernarrt sind. Aber Rittinghaus ist nicht der Mann, der ein armes Mädchen zur Frau nimmt, nur weil sie ihm gefällt. Ich kann dir beweisen, daß er für diese Heirat von dritter Seite zweihunderttausend Mark erhält.“

Susanne fuhr empör. „Was redest du da, Joe, das ist doch Unsinn.“

„Es ist Tatsache.“

„Joe, wer hat denn ein Interesse daran, Rittinghaus eine solche Summe zu bezahlen, bloß weil er wünscht, daß ich gerade diesen Mann heirate.“

„Halt“, antwortete der Insulaner, „du vertauscht die Rollen. Er sollte diese zweihunderttausend Mark erhalten, weil er gerade dich heiratet.“

Nun lachte sie auf. „Das ist ein Märchen. Solche Götter habe ich nicht.“

Allan Barnet, der mit funkelnden Augen zugehört hatte, mischte sich in die Auseinandersetzung. „Nicht Sie haben solche Götter, Susanne, aber wir beide, mein Junge und ich. Man wollte verhindern, daß Sie etwa Joes Frau würden. Und an allem ist ein Vertrag schuld, den ich einmal in einer Stunde der Blindheit mit einer amerikanischen Firma abgeschlossen habe.“

„Halt, du bist noch Vult, zum Standesamt zu fahren?“ forschte Joe mit leichter Fronie.

Susanne sah in sich versunken. Die Sympathien, die sie bisher für Rittinghaus empfunden hatte, waren verfliegen, sobald sie den beiden Männern Glauben schenkte, die ihr verteidigten, von welchen Interessen getrieben er in den letzten Wochen um sie geworben hatte. Susanne hatte einen klaren Blick für die Dinge des Alltags, daß sie sofort gewisse Erscheinungen aus dem Leben des Dramatikers mit dem Zusammenhang bringen konnte und sie hier vernahm. Das Geld, über das er verfügt hatte, das Automobil, seine Gesundheit, seine Behauptung, ihre Zukunft sei gesichert, dies alles hätte die Angeben von Barnet Vater und Sohn. Für Barnet, noch zur rechten Zeit dahin zu gelangen, wo der

Standesbeamte und Rittinghaus ihrer harrten, erlösch wie eine wärlche Flamme, die ein Windstoß traf.

Da sie kein Wort hervorbrachte, erriet Joe Barnet, was in ihr vorging.

„Es wird gut sein, Susanne, du machst einen dicken Strich durch Gewissens und läßt Rittinghaus einfach warten. Er wird zur rechten Zeit erfahren, was heute hinter seinem Rücken vorgegangen ist. Dafür ist gesorgt. Derselbe Mann, der im Auftrag der Amerikaner diese Ehe stiften wollte, soll Rittinghaus die Augen darüber öffnen, daß er nichts mehr in dieser Richtung zu hoffen hat.“

„Hunderttausend Dollar nennst du nichts?“ warf Allan Barnet hinein ein.

„Ich bitte dich, das ist doch eine lächerliche Summe, nur eine kleine Entschädigung für die Ausgaben, die Rittinghaus gehabt hat.“

„Was kümmern mich seine Ausgaben. Wie komme ich eigentlich dazu, die Speise zu bezahlen? Du hast heute morgen mit Tavern unter einer Decke gekocht, du wollestst durchaus, daß die Sache ohne Aufsehen erledigt wird.“

„So ist es auch besser, Vater. Sieh dir lieber an, wie meine Mitteilungen auf Susanne gewirkt haben. Und damit auch ihre letzten Zweifel beseitigt werden, erzähle ihr deine Geschichte mit Fowler & Son.“

Joe ließ sich, noch immer Susannes Hand in der seinen, auf die Lehne des Sessels nieder, in dem sie fassungslos verharrte. Ihr Blick hing an den Lippen Allan Barnets.

„Ich sehe voraus, daß Sie unsere Verhältnisse kennen“, sagte der Kranke.

„Dafür hat Joe gesorgt“, bestätigte sie leise.

„Sie werden gewiß schon einmal einen Blick auf eine Karte des Großen Ozeans geworfen haben. Sie wissen also ungefähr, wo meine Insel liegt. Südbüchlich davon haben sich die Amerikaner auf Hawaii festgesetzt. Ihr Eurodär ahnt nicht, was sich dort vorbereitet. Hawaii ist schon heute der stärkste Flottenstützpunkt der Erde, stärker als Gibraltar, ein vorwärtstühender Posten der gewaltigsten Flotte, die es gibt. Nicht einmal England hat etwas Ähnliches anzuzuwarten. Es würde zu weit führen, Ihnen, die Sie gewiß unpolitisch denken, einen Vortrag darüber zu halten, wie es über kurz oder lang einmal zwischen den Vereinigten Staaten und den Mongolen zu einem Krieg kommt. Ein häßlicher Gedanke für jeden Menschen, der es mit der Menschheit gut meint, aber so ist es und nicht anders, und damit rechnet man von New York bis Tokio.“

„So! das mit meiner geplanten Heirat zu tun haben?“

„Ein kurioser Gedanke“, lachte Allan Barnet auf. „Aber er ist nicht so klug. Sie sollten Manfred Rittinghaus heiraten, weil im Stillen daan zwei Köpfer stumm und erbittert um die Hegemonie ringen. Von Osten her kreucht Amerika seine Fühler gegen die japanische Interessensphäre vor, und einer

dieser Köpfer hat auch mein friedliches Aoll erreicht. Cines Tages kamen Leute zu mir Vertreter einer der größten amerikanischen Baufirmen, die gerade damit beschäftigt waren, in Honolulu das größte Trockendock zu bauen, das Menschen jemals erbaut haben, eine Anlage, in der zur Not die Hälfte der amerikanischen Meeresflotte Platz finden kann. Denn man muß daran denken, daß den Welten in einer offenen Seeschlacht auch einmal ein Erfolg blühen könnte. Fowler & Son heißen die Kerle, die mich damals überredeten. Die Saune meines Aolls stand ihnen als Hafen für Wasserflugzeuge in die Augen. Ein schöner Stützpunkt für die Flotte von U. S. A. sagten sie aufrichtig. Sie boten mir Millionen. Auch mit Zahlen will ich sie nicht langweilen. Ebenso wenig will ich Ihnen schildern, wie die Risse rings um Barnet-Insel kein tiefergehendes Schiff in nahe heran kommen lassen, daß es etwa meine Saune bestreichen könnte. Marineoffiziere waren gleich zur Stelle und beauftragten das Objekt. Vielleicht war auch ein bühnen Patriotismus und ein bühnen Sak gegen die Japaner dabei, als ich mich bereit erklärte, mein Aoll an Fowler & Son für ihre Zwecke zu verkaufen. Aber Joe war damals in Europa. Ich mußte an den Jungen denken. Und da fiel mir die hübsche Susanne ein, die erst in zehn Jahren hätte der Vertrag in Kraft treten, falls bis dahin Joe unverheiratet geblieben wäre. Denn noch immer hoffte ich, er würde mir eine nette Schwieger-tochter nach Hause bringen.“

Susanne hielt den Blick des alten Mannes nicht aus sie fühlte, wie gleichzeitig Joe ihre Hand nach herzhafter drückte, und ihre Bewegung drohte sie zu überwältigen.

„Nun hören Sie, was smarte Amerikaner imstande sind,“ nahm wieder Allan Barnet das Wort, „damit hatte ich nämlich nicht gerechnet. Fowler & Son engagierten einen Mann, den schlauesten Juristen, der jemals auf den Philippinen geboren wurde, einen gewissen Cabern und geben ihm den Auftrag, Joe zu beobachten und wenigstens für die nächsten zwei bis drei Jahre zu verhindern, daß er eine Ehe eingie. Nach dieser Zeit sollten sie mich für ihre Vorhänge empfänglicher zu finden. Dieser Cabern kam nach Europa, nach Berlin, aber er kam nicht mehr allein, denn eine Konkurrenzfirma, die inzwischen eines der Aolls der Midway-Inseln angekauft und der amerikanischen Marinebehörde ein ähnliches Projekt vorgelegt hatte, sandte zugleich ihren Agenten mit Cabern nach Deutschland. Man hatte Wind davon bekommen, was der Philippiner hier treibend. Nein, machen Sie nicht ein so ungläubiges Gesicht, Susanne, das ist amerikanische Geschäftspraxis. Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich für die Leute um Millionen Dollar handelte. Ein bühnen corriere la fortune erscheint ihnen als etwas Selbstverständliches. Ihr Europäer begreift das nicht, wir dagegen sehen darin etwas Alltägliches.“

(Fortsetzung folgt)

Durch die Maschen des Gesetzes

Der Mann, der Diamanten schätzt

Sein tödlicher Trick — Hinter den Kulissen des Schmuggels

Die schwierigste Aufgabe der Polizei der meisten Länder stellt jetzt die Verhinderung des Diamantenschmuggels dar. Besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist diese Art von „Geschäft“ besonders lohnend. Wegen der hohen Zollgebühren kann der Schmuggler mit Diamanten Millionen verdienen, innerhalb ganz kurzer Zeit, wenn — wenn eben die amerikanische Polizei es nicht mit ihren bewährten Mitteln verhindert. Selten glückt es einem Schmuggler, die Beamten dieses Landes zu betrogen. Sie haben einen Spürsinn, den selbst Sherlock Holmes bewundern müßte, und wenn es einmal jemandem gelingt,

durch die Maschen des Gesetzes zu schlüpfen, fängt man ihn das nächste Mal um so sicherer. Einer der ganz wenigen Menschen, die die amerikanischen Polizei- und Zollbehörden zum Narren hielten und allen Hindernissen zum Trotz ihr geschmuggeltes Diamanten-Millionen einheimsten, ist Ahmed Arefsky. Man kennt ihn genau — aber man kann ihn nichts nachweisen, wie M. Capone oder Jack Diamond. Arefsky ist schlau; er ist sogar so schlau, daß er sich von seiner Tätigkeit zurückzog, als es brenzlich wurde.

Er ist dunkler Herkunft natürlich, dieser berühmte Diamantenschmuggler, dessen Namen jeder Zollbeamte der Vereinigten Staaten ebensoviele kennt wie die Detektive von Scotland Yard. Wie es heißt, war Arefsky kurz nach dem Kriege Kellner in Paris.

Hier lernte er die Diamanten schätzen und ehren.

Er sparte sich etwas Geld zusammen (vielleicht half auch ein Griff in fremde Taschen nach — jedenfalls sah man Arefsky eines Tages auf der berühmten Pelican-Strasse in Antwerpen, wo die Diamantenhändler wohnen. Arefsky stellte sich einem Händler vor, hinterlegte Kaution und wurde als Vermittler angenommen. Es kamen erst kleinere Schmuggeltouren: von Antwerpen nach London, nach Paris, nach Berlin und Rom, oder umgekehrt, die nicht viel, aber immerhin so viel einbrachten, um einen größeren Coup zu wagen. Im Jahre 1923 heiratete Ahmed Arefsky die Tochter eines Juweliershändlers in London; ein paar Tage darauf ging der Schwiegerjohn als Vertreter der Firma nach Newyork.

Im Jahre 1924 ließen die Reisen des jungen Diamantenhändlers zum ersten Male der Zollpolizei auf. Im März kam Arefsky wieder einmal

auf einem Schiffe von Europa in die Neue Welt zurück.

Die Amerikaner haben ihre Zolldetektive oder Zolldetektivinnen überall. Von Arefsky wußte man, daß er Juwelen im Werte von über eine Million Dollar bei sich trug, die er wahrscheinlich unverzollt an Land schmuggeln wollte. Große Kontrolle im Newyorker Hafen. Man durchwühlte beim Verlassen des Schiffes alle Koffer, alle Taschen, ließ den Mann sich nackt anzuleben. Nichts, gar nichts war zu finden. Nach acht Tagen fuhr Ahmed Arefsky mit dem gleichen Schiffe wieder nach Europa zurück.

Seine junge Frau brachte ihn bis in die Kabine. Kurz darauf mußte der amerikanische Fiskus feststellen, daß die Diamanten doch in das Land geschmuggelt waren. Beweise? Natürlich hatte man sie nicht. Also wußte man das nächste Mal, als Arefsky aus Europa kam, um so besser auf. Dasselbe Geschick. Untersuchung bei der Ankunft. Abreise nach acht Tagen auf demselben Schiffe. Wieder lange Abschiedsreden mit der Gattin in der Kabine, bevor es nach Europa zurückging. Und wieder waren Diamanten geschmuggelt worden!

Bis vor kurzer Zeit ging das so alle paar Monate. Arefsky war nicht zu erwischen.

Er mußte unermesslich reich geworden sein.

Die amerikanischen Behörden sahen, daß sie auf dem bisherigen Wege nicht weiterkamen. Man wandte ein bewährtes, nie versagendes Mittel an, um den raffinierten Schmuggler zu entlarven. Eine schöne Frau, die im Dienste der Amerikaner stand, heiterte sich an die Spuren Arefskys und suchte ihm sein Geheimnis zu rauben. Das Mittel wirkte auch prompt.

In einer schwachen Stunde erzählte Arefsky der Frau, wie er die Zollbehörden um Millionen betrogen hatte. Das Mittel ist geradezu grandios nativ. Ahmed Arefsky mietete eine Schiffskabine zur Hin- und Rückfahrt. Bei der Ankunft in Newyork ließ er die Juwelen in einer kleinen Schachtel verschlossen oder verdeckt in der reservierten Kabine liegen.

Dann verließ er das Schiff und paßierte die Zollkontrolle, die natürlich nichts fand und niemals auf den Gedanken kam, überhaupt die Kabine zu untersuchen. Acht Tage vergingen. Bei der Abfahrt nahm Arefsky seine Frau mit an Bord — das ist überall Sitte und erregt nicht den geringsten Verdacht. Beim letzten Aufbrüche der Schmuggler der Frau ein kleines Paket in die Hand. Sie verließ unangefochten das Schiff — und das Millionengeschäft war gemacht.

Die Zollpionierin drachtete von London sofort die Nachricht nach Newyork. Arefsky ließ sich trotzdem nicht erwischen. Er drachtete ebenfalls — seine Frau verschwand. Arefsky hat den Boden der Vereinigten Staaten nicht wieder betreten; er wird sich hüten. Seine Frau weiß jetzt bei ihm in Europa, in dem großen Geschäftshause in London, in der Villa an der Riviera. Ahmed Arefsky hat sich von seinem Geschäft zurückgezogen. Er lebt unauffällig, beiseiden, unter anderem Namen und unbehelligt... als einer der namenlosen „Verbrecherkönige“ der Alten Welt, die sich vor denen Amerikas nicht zu schämen brauchen. H. M. B.

Schülerinnen helfen sich selbst

Sie schlugen einen Direktor in die Flucht

Rev. Alington, der Direktor der berühmten englischen Erziehungsschule, hat als Redner kürzlich recht übel abgekommen. Er war einer Einladung des Mädchengymnasiums von Rindsmood gefolgt, vor den Schülerinnen einen Vortrag zu halten. Der Redner ließ sich dabei dazu verleiten, über den Geist der modernen Weiblichkeit Ansichten zu äußern, die bei den Zuhörern helle Entrüstung hervorriefen. So erklärte er, daß der künstlerische Sinn eine ausgesprochen männliche Fähigkeit sei, daß Dichtung und schöne Künste in den Händen der Frauen zugrunde gehen müßten, und daß besonders in der Musik die Frauen nichts weiter könnten als die Kompositionen der Musiker des anderen Geschlechts auszuführen, und dies ebenfalls ohne die persönliche Fähigkeit, bei der Interpretation nachzuempfinden. Andererseits zeigte sich aber die Frau auf allen Gebieten des Sports praktisch und organisatorisch reich begabt und entfalte eine bemerkenswerte Fähigkeit. Auch auf dem Gebiet der Politik offenbare sie eine Sicherheit des Urteils, wie man sie bei Männern selten

finde. Auch im künftigen Leben betätige die Frau im Ertragen körperlicher Schmerzen und moralischer Nutzlosigkeit eine Kraft, die man nicht genug anerkennen könne.

Zusammenfassend betonte Rev. Alington, daß das schwache Geschlecht in Wahrheit das starke Geschlecht geworden sei, und daß die zugunsten der Frau bestehenden Vorrechte in Zukunft zum ausschließlichen Vorteil der Männer ausgenutzt werden müßten. Die Ausführungen waren aber zum Teil ganz und gar nicht nach dem Geschmack der Zuhörerinnen und der Redner mußte, nachdem er vergeblich versucht hatte, eine Ansprache herbeizuführen, unter den empörenden Zurufen der entrüsteten Zuhörerinnen fluchtartig den Saal verlassen.

Ein-Mann-Radio

Neue Verwendungsmöglichkeiten des Rundfunks

Die Zeitungsberichterstatter einiger großen amerikanischen Zeitungen haben sich seit kurzem mit einer „Ein-Mann-Radiostation“ auseinandergesetzt. Mit dieser kleinen und leicht tragbaren Sendestation übermitteln, wie die „Allypian“ mitteilt, die Reporter wichtige Begebenheiten unmittelbar durch Radio an die betreffende Redaktion, die mittels besonders abgestimmter Empfangsgeräte die Meldungen aufnimmt. Weiterhin verwendet man den Rundfunk in Amerika mehr und mehr im Dienste der Polizei. Die Ueberfallkommandos haben dort unter dem Führertum ihres Antos eine Radiostation, durch welche die Möglichkeit gegeben ist, das Polizeiamt ständig auf dem laufenden zu halten; besonders wichtig ist dies, um schnellsten Unternehmungen zu erhalten.

Neuer Nazi-Terror in Berlin

Ein Keatwall jagt den anderen

Schwere Ausschreitungen im Berliner Westen — Es geht um den Remarque-Film

Auf Ankündigungen des nationalsozialistischen Berliner Heftblattes, des „Angriff“, daß gestern abend um 9 Uhr am Kollendörpflaz eine große Protestkundgebung gegen den Film „Im Westen nichts Neues“ stattfinden solle, auf der Dr. Goebbels das Wort ergreifen werde, kam es gestern abend gegen 7 Uhr wieder am Kollendörpflaz zu großen Menschenansammlungen. Besonders in der Maackenstrasse, der Verbindungstrasse nach dem Winterfeldt-Platz, machten sich größere Trupps von Nationalsozialisten bemerkbar, die unter dem Abhängen von nationalsozialistischen Plakaten zwischen dem Winterfeldt- und Kollendörpflaz hin- und herzogen.

Teilweise mußte die Schutzpolizei zur Aufrechterhaltung des Verkehrs eingesetzt werden, wobei auch bereitete Polizisten zur Anwendung kamen. Das Theater selbst war wieder scharf gesichert. Am Platz selbst waren die Straßenbahn- und Autobushaltestellen aufgehoben, um einen planmäßigen Ueberfall durch Benutzung der Fahrgelegenheiten zu verhindern. Auch der Ausgang des Untergrundbahnhofs Kollendörpflaz nach dem Theater wurde geschlossen, damit die Nationalsozialisten sich nicht wie vorgestern dorthin zurückziehen und beim Verschwinden der Polizei erneut hervorbrechen konnten. Kurz nach 20.30 Uhr verdrängte sich der Straßenverkehr in der Maackenstrasse und in der Wokstrasse so stark, daß bereitete Schutzpolizei eingesetzt wurde, die die Bürgersteige teilweise räumte, da die Nationalsozialisten, die dauernd „Deutschland erwache“ riefen und nationalsozialistische Plakate ausstimmten, eine drohende Haltung annahmen.

Ueberall wurde randalliert

Die Nationalsozialisten, die vom Kollendörpflaz abgedrängt wurden, sammelten sich gegen 10 Uhr wiederum am Wittenbergplatz. Die Polizei hatte die Anstimmungen zunächst zerstreut. Es bildete sich aber bald darauf ein Demonstrationstrupp, der, geführt von einem Lautsprecherauto, viergliedrig über den Platz zog.

Goebbels heßt auf

Die Demonstrationstruppe bewachten sich weiter durch die Umlandstrasse zum Kurfürstendamm. In der Ecke Umlandstrasse, vor dem Café Umland, wurden sie von Dr. Goebbels, der mit mehreren Nazis auf seinem Auto stand, erwartet. Gegen 11 Uhr erreichten die Jüge den Reichsbannerplatz. Hier hielt Dr. Goebbels eine sogenannte Ansprache, in der er weitere Stände ankündigte und an die Versammelten die Aufforderung richtete, heute abend um 9 Uhr zur Demonstration am Kollendörpflaz sich einzufinden.

Bei den Demonstrationen wurden am Kollendörpflaz 15 und am Wittenbergplatz 12 Eitzierungen vorgenommen.

Sie haunten wie die Vandalen

Abends, kurz nach 10 Uhr, wurden an einem Hause in der Würzburgstrasse vier Fensterscheiben eingeschlagen. Die Täter sind Nationalsozialisten. — Kerker wurden in dem Restaurant von Lunte, Eislebener Strasse, die Schaufenster eingeworfen.

Um 11 Uhr nachts drangen Anarchisten der RSDAP in die Konditorei Henkel Gäß in der Kantstrasse ein, demolierten die Auslagen und ariffen Bier und Gärte tätlich an. Als das Ueberfallkommando eintraf, waren die Täter bereits verschwunden.

Explosion auf einem Taucherschiff

Italienischer Dampfer gesunken — 16 Tote — 7 Mann gerettet

Nach zwei bei der Agentur Savas in Paris eingegangenen Meldungen ist in der Nähe der Bonat-Inseln bei der Insel Re. : Isle der italienische Dampfer „Artiglio“ explodiert und gesunken. 14 Mann der Besatzung seien ums Leben gekommen, ferner wurden an der Unfallstätte die Leichen zweier Taucher gefunden. Der „Artiglio“ soll, wie die Meldung besagt, damit beschäftigt gewesen sein, ein Tauchergewölbe zu bauen. Nach der anderen Darstellung ist der italienische Dampfer über dem Wrack des im Kriege versenkten Frachtdampfers „La Florence“, der angeblich Munition geladen hatte, gesunken. Der italienische Dampfer „Artiglio“ befand sich im Augenblick der Katastrophe in der Nähe des „Artiglio“ und konnte sieben Mann der Besatzung, die Verletzungen erlitten hatten, retten. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Palast auf Belle Isle gebracht.

In der Explosion wird noch ergänzend berichtet: Drei Taucher hatten gestern nachmittag eine Anzahl Minen ausgelegt, um das Wrack des im Kriege gesunkenen italienischen Dampfers „La Florence“, das die Schiffsahrt bei Nubéron behinderte, zu sprengen und die Fahrtrinne freizulegen. Die „La Florence“ enthielt jedoch mehrere hundert Tonnen Munition, wodurch die Explosion des Wracks und des Dampfers „Artiglio“ verursacht wurde.

Explosion auf einem Motortankschiff

Auf dem Hamburger Motortankschiff „Max Albrecht“ ereignete sich beim Einlaufen in die Hollenauer Schleuse eine Explosion im Maschinenraum, deren Ursache noch nicht bekannt ist. Durch Stichflammen wurden fünf Heizer verletzt. Ein Ingenieur-Assistent erlitt schwerere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der durch die Explosion verursachte Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.



Unser Bild zeigt den von der Polizei bewachten Eingang zum Mozartsaal am Kollendörpflaz wo die Aufführungen des Films „Im Westen nichts Neues“ stattfinden.

Mißglückter Liebestob einer Zwölfjährigen

Epiritus getrunken

Einen Selbstmordversuch wegen „verschämter Liebe“ verübte in Riga die zwölfjährige Elementarschülerin Alwina Karstin. Das Mittel, das sie hierzu gewählt hatte, erwies sich zum Glück als nicht ganz geeignet: die junge Lebensmüde hatte sich denaturierten Epiritus verschafft, von dem sie fast zwei Flaschen geleert hatte. In einem Zustand tiefer Betäubung wurde das Kind in das Städtische Krankenhaus übergeführt.

Eine Straße stürzt ein

Dieser Tage stürzte in Narwa (Estland) plötzlich ein Straßendamm ein, wobei sich ein gegen drei Meter tiefer Trichter bildete. Die Untersuchung ergab, daß sich dort ein großes zwei Meter hohes ausgemauertes Kellergewölbe befand, dessen Deckenschicht 1,5 Meter dick ist. Vom gewölbten Mann führten nach zwei Richtungen gleichfalls ausgemauerte Gänge, die einige Hundert Schritt verfolgt werden konnten, ohne daß ihr Ende erreicht wurde. Diese unterirdische Anlage stammt, wie man annimmt, aus der Schwedenzeit und war bis jetzt vollkommen unbekannt. Man vermutet, daß es in Narwa noch andere unterirdische Gänge geben muß.

Sportgerecht bis in den Tod

Sechsprung aus dem dritten Stock

Der bekannte amerikanische Meisterschwimmer Burke Rosetti hat in Los Angeles aus Furcht vor einer etwaigen gänzlichen Erblindung als Folge einer geringfügigen Augenverletzung, die er beim Baseball-Spiel erlitten hatte, auf eine merkwürdige Art Selbstmord begangen. Er sprang in tadelloser Form mit dem sogenannten „Sechsprung“ aus seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße hinunter und blieb völlig unverletzt auf dem Pflaster liegen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Keine Anzeichen zur Besserung

Der Verbrauch ist zu schwach — Weil die Löhne zu niedrig sind

Das Deutsche Institut für Konjunkturforschung trifft in seinem letzten Vierteljahresbericht für die weltwirtschaftliche Krisenlage Ende November folgende Feststellung: „Der weltwirtschaftliche Konjunkturrückgang hat eine Ausdehnung und Intensität angenommen, wie das in der modernen Wirtschaftsentwicklung

noch niemals zuvor beobachtet

werden konnte. . . Der Rückgang hält in der industriellen Produktion, im Verkehr und vor allem im Außenhandel unvermindert stark an. Die Vagerbestände zeigen kaum eine wesentliche Entlastung. Dennoch hat sich das Rückgangstempo der Weltmarktpreise verlangsamt. Die Entspannung der Kapitalmärkte schreitet fort, die industrielle Investitionstätigkeit bleibt aber gering. Neben alle Volkswirtschaften befinden sich noch in fortgeschrittener Abschwüchsbewegung. Eindeutige Anzeichen für einen bevorstehenden Tendenzumschwung sind nirgends zu erkennen. Durch die zwangsläufige Wechselwirkung von äußerem und innerem Kaufkraftschwund der Volkswirtschaften bietet die Weltwirtschaft gegenwärtig das Bild mannigfaltiger und dabei sich verschärfender Miß- und Depressionserscheinungen.“

Als abschließende Urteile der Weltkrisis wird erneut, wie es schon vorwiegend im vorangegangenen Vierteljahresbericht festgestellt war, das

Zurückbleiben des Konjunkturs hinter der Entwicklung der Produktivkräfte

und die ungleichmäßige Entwicklung von Produktionsmitteln und Verbrauchsgüter-Industrien unterstrichen: „Der Produktionsrückgang der Weltwirtschaft ist in den letzten 10 Jahren stärker gewesen, als der Konsumtionsrückgang“. Aus diesem Grunde wird auch die Möglichkeit der Beseitigung von der Investitionsseite her als gering veranschlagt, was sowohl für die Weltwirtschaft als auch für die deutsche Volkswirtschaft gilt. Als verhängnisvolle Momente kommen die Stabilität der Produktionsgüterpreise hinzu, die sich infolge der starken monopolistischen Bindungen herausgebildet hat.

Für die deutsche Krise wird auf die Verschärfung hingewiesen, die durch den Anstieg der Reichstagswahlen (stärkere Kernaußenstrategie der inländischen und ausländischen Kapitalgeber sowie die sprunghafte Zunahme der Kapitalflucht) eingetreten ist. Auch auf die Produktion hat die verschärfte politische Nervosität zurückgewirkt und eine noch stärkere Zurückhaltung in der Auftragserteilung usw. bewirkt.

Das Institut für Konjunkturforschung hält für Deutschland die Wiederbelebung der Wirtschaft von der Investitionsseite wie von der Exportseite her für kaum möglich. Weder für eine Investitionskonjunktur noch für eine Exportkonjunktur sind die Voraussetzungen gegeben. Bleibt als einziger Ausweg die Beseitigung von der Konsumsseite her. „Die Entlastung der Konsumkonjunktur ist — von Lohn- und Preissteigerungen abgesehen, die den Export verhindern und die Investitionstätigkeit schwer treffen würden — im wesentlichen nur durch eine den Einkommensausfall überkompensierende

Ermäßigung der Preise,

vor allem im Einzelhandel und im Handwerk, denkbar.“

Wenn dann weiterhin gesagt wird, daß auch diese Entwicklung wenig Wahrscheinlichkeit hat, vor allem weil die Arbeitslosigkeit, der Lohn- und Gehaltsabbau weiter um sich greift, so müssen wir uns dieser fatalistischen Auffassung aufs härteste widersetzen. Wenn man, wie es in dem Konjunkturbericht geschehen ist, erkannt hat, daß die außerordentliche Schwere der deutschen Krise in erster Reihe auf den ungewöhnlich starken mengenmäßigen Absatzrückgang, die ungenügende Durchdringung des Preisabbaus bei starkem Kaufkraftausfall durch Arbeitslosigkeit und bereits eingetretene Lohnsenkungen zurückzuführen ist, so kommt es eben darauf an, diese Hemmnisse aus dem Wege zu räumen und durch sichtbaren Preisabbau und Abkommen der Lohnsenkungen eine Belebung des Konjunkturs herbeizuführen. Nahe Fortsetzung des Preisabbaus, Erhaltung und Steigerung der Kaufkraft der Massen sowie Beseitigung der politischen Bedenken Vertriebskrisen — das sind die unerlässlichen Voraussetzungen für die Überwindung der Wirtschaftskrise.

Große russische Holzverkäufe. Die sowjetrussische Handelsvertretung in Berlin hat, wie wir hören, nach monatelangen Verhandlungen nunmehr an das im Vorjahre gegründete deutsche Konsortium 30 000 Festmeter Stammblöcke zur Lieferung im Frühjahr 1931 verkauft. Dem Konsortium gehört

eine größere Anzahl führender deutscher Holzhandlungen an. Die Lieferung beginnt im Januar. Der Preis ist entsprechend dem am Holzmarkt eingetretenen Preisabbau um etwa neun Mark je Festmeter niedriger als der vorjährige und entspricht der heutigen Marktlage. Die Russen haben sich verpflichtet, außer an das Konsortium kein Stammholz nach Deutschland zu liefern.

Besserung am Danziger Holzmarkt

England will kaufen

Die allgemeine Marktlage in Danzig läßt sich dahin charakterisieren, daß auf dem Schnittholzmarkt eine Belebung eingetreten ist und daß bis zum Schluß dieses Jahres voraussichtlich ein befriedigendes Geschäft zu erwarten ist. Eine Frage, die die Gemüter stark bewegt, ist die Erhöhung der Seefrachten, die sich zwischen 3 bis 5 Schilling pro Standard bewegt. Die Erhöhung wird in Norddeutschland damit erklärt, daß das bisherige Verschiffungsgeschäft unrentabel war und viele Schiffe infolgedessen aufgelegt werden mußten. Dazu kommt, daß die Verschiffungstätigkeit im Herbst ohnehin immer lebhafter ist. In Norddeutschland ist man der Ansicht, daß trotz des zu erwartenden Navigationsabschlusses in der nördlichen Ostsee die Frachtraten bis zum Frühjahr um weitere 5 bis 6 Prozent ansteigen werden.

Beim Einkauf in Polen ist das Angebot infolge des normalen Winteranlaufes erhöht. Man glaubt, daß das Warenangebot auch weiterhin genügen wird. Aus England hat die Nachfrage lebhaft zugenommen. Die Preise haben um 5 bis 10 Schilling angezogen. Gewicht wird für England sowohl Niesern, als auch Weichholz und zwar sehr viele Speziallängen mit prompter Lieferung und mit Lieferung bis zum Frühjahr. Von Seiten Frankreichs ist die Nachfrage ruhiger geworden, ebenso von Belgien. Der Seeexportmarkt ist noch ungelöst, da Verträge infolge der Mißernte in diesem Jahr ihre Produktion stark zu vergrößern gedenken. Für Grubenholz liegt Nachfrage vor, besonders für Spezialdimensionen. Wasserholz wird weiter umgekehrt, doch ist kaum damit zu rechnen, daß alles abgeleitet werden könnte. Das Eisengeschäft ist gegenüber dem Vorjahre etwas ruhiger geworden.

Vorübergehende Stilllegung großer Textilwerke in Lodz. Die großen Textilwerke Schreiber & Grohman und Ludwig Gauer A.-G. in Lodz haben infolge ungenügenden Auftragsbestandes beschlossen, den Betrieb für die Zeit vom 18. Dezember bis zum 7. Januar stillzulegen.

Neue Kabelleitungen in Polen. In der Ortschaft Dzarow bei Warschau geht der Bau einer neuen Kabelleitung seinem Ende entgegen. Die von der Aktiengesellschaft „Polskie Kabelleitungen und Auswertwerke“ errichtet wird. Das Unternehmen rückt sich in finanzieller Hinsicht u. a. auf die schweizerische Gesellschaft „Siverta“, Masur, und arbeitet mit Lizenz der Siemens-Werke, der A.E.G. und der Firma Felten & Guilleaume.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 8. Dezember. Schied London 25 00 1/4 — 25 00 1/2. Banknoten: 100 Mark 57,65 — 57 80. 100 Pfund Sterling: Warschau 100 Mark 57 64 — 57 79, London 1 Pfund Sterling 25,01 1/4 — 25,01 1/2.

Regen des katholischen Feiertages fielen gestern die volnischen Börseanstörungen aus.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 8. Dezember: Weizen (130 Pfd.) 16,00 bis 16,25, Roggen 11,75, Gerste 14,00—16,50, Weizen (feinere) über Not., Futtergerste 12,50—13,50, Hafer 11,50—12,00, Viktoriaerbsen 14,00—16,00, Roggenkleie 7,50—8,00, Weizenkleie (grob) 10,50—11,00.

In Berlin am 8. Dezember. Weizen 247—248, Roggen 152—153, Braugerste 204—222, Futter- und Industrieerste 190—194, Hafer 139—144, Weizenmehl 28,00—36,75, Roggenmehl 28 05—28 75, Weizenkleie 10,25—10,50, Roggenkleie 9 90 bis 9 50 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen, Dezember 261—261 1/2 (Vortag 261), März 271—272 (272 1/2), Mai 280 1/2—281 (280 1/2) Roggen, Dezember 170 1/2—172 1/2 (171), März 182 1/2—183 1/2 (183) Mai 188 1/2—190 1/2 (189 1/2) Hafer, Dezember 156 plus Geld (156 1/2), März 166—167 (166) Mai — (176).

Amliche Kartoffelmarkte. Berlin je Zentner wagaun- treit ab märklichen Stationen: Weize 1 00—1 15 Rote und Schwärze Mane 1 20—1 35 Weißfleischige (außer Vierer- fartoffeln) 1 40—1 60 Mark. Fabrikartoffeln 5—6 Piennig je Zentnerprozent.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Um Arbeitsmöglichkeit zu schaffen

Darlehen von einer Million Mark

Zwischen der Firma Willeroy & Boch — Keramische Werke Dresden und der sächsischen Regierung sowie der Stadt Dresden schweben zur Zeit Verhandlungen zwecks Wiederaufnahme der Ende Oktober stillgelegten Betriebe. Die Firma beschäftigt etwa 1400 Arbeiter. Das Werk soll nach den Angaben der Firma unrentabel gearbeitet haben. Jetzt haben sich Staat und Stadt bereit erklärt, die Zinszahlungen für ein Darlehen in Höhe von einer Million Mark für die ersten fünf Jahre zu übernehmen, wenn das Werk wieder in Betrieb gesetzt wird. Dadurch sollen etwa 700 Arbeiter wieder eingestellt werden. Man rechnet damit, die Belegschaft bis auf 1250 Mann steigern zu können. Der Stadtrat Dresden hat dem Plan bereits zugestimmt. Die Stadtverordneten werden sich noch damit befassen. Ob das Werk sich endgültig bereit erklärt, die Vorschläge anzunehmen, steht im Augenblick noch nicht fest.

Für Beköstigung soll gearbeitet werden

Damit die Nazis bauen unterstützt werden können

Die schlesischen Agrarier, die sich die Aufrüstung der Hitlerbanden — die Aushebung von 300 schwerbewaffneten Nationalsozialisten aus dem Salob des Mitternachtspächters von Delfien bewilligt das von neuem — eine Stange Gold kosten lassen, möchten die Löhne der Landarbeiter um 30 Prozent abbauen und dem Personal während des Winters überhaupt keinen Pfennig Lohn zahlen. So hat allen Ernstes eine Unterorganisation des Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes für die Provinz Ober- und Niederschlesien die Forderung aufgestellt, die Lohnzahlungen bei häuerlichen Dienstboten für die Monate Dezember, Januar und Februar gänzlich in Form von Futtermitteln zu lassen.

Die schlesischen Agrarier, die mit ihren Vorstellungen bereits im „Dritten Reich“ der Nazis leben, haben jedes Augenmaß verloren. Was soll man zu ihren Hemmungslosigkeiten noch sagen? Nächstens werden sie verlangen, daß jeder, den sie beschäftigen, einen Beutel Geld mitbringen muß. Und dieselben Herrschaften jammern und klagen über die Abwanderung der häuerlichen Arbeiter!

Noch haben wir keinen Reichsmünz, aber was die schlesischen Agrarier im Kopf haben, läßt ahnen, daß dem deutschen Arbeiter fürchterliches begegnen würde, wenn in Deutschland tatsächlich die Hitlerbanden die Fäden in die Hand bekämen. Sie würden Mussolini und Hitler und wie die schmutzigen Genfer der Wegevolution alle heißen, weit übertreffen.

Amerika will die Arbeitslosigkeit eindämmen

Eine Milliarde Dollar zur Arbeitsbeschaffung

In den Vereinigten Staaten soll zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und Eindämmung der Arbeitslosigkeit rund eine Milliarde Dollar verwendet werden. Man ist drüber zur Zeit dabei, einen großen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu organisieren, an dem sich die Bundesregierung, die Regierungen der einzelnen Staaten und große Privatunternehmen beteiligen. Die Eisenbahngesellschaften wollen Tausende von Eisenbahnwagen bauen lassen, Handelsfirmen wollen große Warenhäuser errichten und die Schiffswerken beschleunigen. Handelschiffe im Betrag von 50 Millionen Dollar herstellen zu lassen. Die Regierungen in den verschiedenen Staaten haben den Bau von Hospitälern, Postämtern, Stauwehren usw. beschlossen; das Bauprogramm für Washington allein beziffert sich auf rund 115 Millionen Dollar. Während der Ferienzeit sollen Tausende von Arbeitslosen zur Entlastung des Arbeitsmarktes im Postdienst eingestellt werden.

Theorie und Praxis bei den Nazis

Die nationalsozialistische Fraktion hat im Reichstag einen Antrag auf Verlegung eines Geiselnetzes eingebracht, durch den die Ausschreibung von Arbeitsstellen für Arbeitnehmer durch Chiffre-Anzeigen verboten wird.

Und die Praxis? Am „Völkischen Beobachter“ vom 30. November 1930 finden wir ein Inserat, in dem Verkäufer für eine Aufreicherung gesucht werden. Offerten mit Angabe von Ref. u. Nr. 15 533 an den P. A. In einem anderen Inserat werden Intervertreter für den Vertrieb eines Geiseln- und Propagandaartikels gesucht. Angebote unter Postleertaken Nr. 306, Berlin. In einer dritten Anzeige handelt es sich um einen Besoldungsgeordnet. Anfragen nur v. Volksgen. u. 15 493 a. d. P. A. Am „Angriff“ vom 27. November 1930 wird eine perfekte Stenographin, P. Gen. mit einjähriger Mitgliedschaft, ausübungsweise vollständig zur Probe“ gesucht. Offerten unter St. 212, Nach Berlin-Postleiertaken wird ein freibeamter Gärtnergehilfe gesucht. Offerten unter St. 211.

Das ist nationalsozialistische Theorie und Praxis. Volkstrug wohin man sieht!

Wir empfehlen uns ganz besonders

Reserviert für Fritz Helfer

Gebr. Böhm-Danzig
Wurst- und Fleischwaren-Fabrik

Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren — Feinkost und Konserven

Filialen: **Danzig-Schllditz**, Karthäuser Straße 96. Fernruf 22215
Danzig, Altstadtischer Graben 43. Fernruf 273 28
Danzig-Langfuhr, Mirchauer Weg 12. Fernruf 41740

Zu haben in ca. 200 Feinkost- und Lebensmittelgeschäften



G. VALTINAT DANZIG-LANGFUHR

Dampfmolkerei und Käsefabrik

Telephon 41572, 41573

Beste Bezugsquelle für

Milch, Butter, Sahne, Käse

täglich frisch

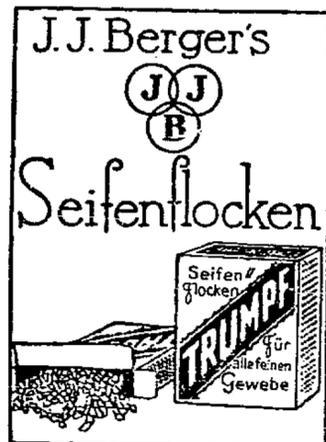
Filialen in allen Stadtteilen

G.W. Kühne G. m. b. H.

Essig-, Mostrich- und Konservenfabrik

DANZIG

Tel. 24184 / Thomscherweg 10f



Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

11. Fortsetzung.

Die Frau sank in einen Stuhl. Die Hände vor das Gesicht geschlagen, sah sie eine Weile stumm da. Nur das Beben ihrer Schultern verrät ihre Erregung.

„Müde, angedrückte Frau!“
Ohne ihre Haltung zu verändern, sagte sie mit erstarrter Stimme: „Gehen Sie jetzt... gehen Sie... haben Sie Dank... ich kann nicht mehr.“

„Kann ich Ihnen nicht helfen?“ fragte er leise.
„Nein... Sie haben mir ja schon geholfen...“ Einen Augenblick sah er ihre feuchten Augen an. „Bleiben Sie mein Freund, was auch kommt... ja, was auch kommt...“ Nun wußte er, daß er doch wiederkommen würde. „Ich verpöndere es Ihnen.“

Er verließ sie und das Haus, ohne die forschenden Blicke des Fräuleins und den grinsenden Neger zu beachten.

Trotz seiner Erschütterung suchte er sich irgendwie befreit: er hatte dieser Frau immerhin einen Dienst leisten können.

VIII.

Heringsköpfe

Als Jürgen Graf um die Ecke der Siedlung bog, stieß er zu seiner Verwunderung auf Jennewein, der ihn begrüßte, als hätte er sich hier mit ihm verabredet.

„Wundervoll, diese Aussicht, nicht wahr?“
„Ja, man sagt, die Aussicht sei das Beste, was die Architekten hier gebaut haben.“ Graf glaubte nicht, daß der andere nur der schönen Aussicht wegen hier gewartet hatte.

„Das zeichnen können, ach ja!“ meinte Jennewein mit einem kleinen Lächeln. „Aber ich langweilte Sie. Sie sind wohl nicht künstlerisch tätig?“

Graf verneinte schroff. „Ich bin, wie Sie ja wissen, bei Herrn Altheissen tätig.“

Wieder schien Jennewein seine Unfreundlichkeit nicht zu bemerken. Er schloß sich ihm, ohne zu fragen, an und plauderte vom Sinn dieser neuen Architekturen, die noch zu fremd in der deutschen Landschaft stünde. „Nach... ich betone das ausdrücklich. Alles beruht ja in der Kunst auf Uebereinkommen und auf Gewohnheit.“

„Nur Durchschnittsmenschen sind der Gewohnheit untertan.“

Jennewein lächelte. „Sie sind kein Durchschnittsmensch, ich weiß. Aber unser gemeinsamer Bekannter Altheissen ist es auch nicht, und er mokiert sich doch gerne über sein Haus.“

„Es gibt ja jetzt nicht viel Auswahl.“
„Wichtig. Und dann ist er doch auch nicht viel zu pausen.“ Ein fragender Blick slog zu Graf herüber.

„Rein Geschäftsmann ist viel zu Hause.“

„Wenn man Frau Altheissen glauben darf... und warum sollte man dieser entzündenden Frau nicht glauben! — dann ist Altheissen in beständiger Bewegung, das fleischgewordene perpetuum mobile.“

„So schlimm ist es wohl nicht. Ich versichere Sie, daß er zum mindesten bei unseren Schwachpartien zu Hause war.“

Der andere überhörte den Spott. „Ich glaube wohl. Zu Fernpartien hat er wohl nicht die nötige Geduld.“ „Er blieb stehen. „Rauchen Sie übrigens eine Zigarette?“

„Danke. Aber nun verraten Sie mir, ob Sie heute wirklich nur zufällig in dieser weltverlorenen Gegend an dem kleinen Wirtshaus waren. Nun?“

Jennewein lachte ihn offen an. „Sie würden mir ja doch nicht glauben, wenn ich es behaupten würde.“

„Stimmt. Es wäre zu unwahrscheinlich.“

„Warum sollte ein Maler übrigens nicht gerade solche Punkte ansuchen?“

„Stimmt. Aber ich halte Sie, offen gestanden, gar nicht für einen Kur-Maler.“

„Mein Talent scheint Sie nicht überwältigt zu haben. Na, vielleicht kommt es noch. Max Klinger ist ja anfangs auch ausgelacht worden, nicht wahr? Ein kleiner Trost zwar, aber besser als gar nichts.“

Jenneweins braune Augen sahen Graf so jugendlich veranlagt an, daß er sein Mißtrauen schwinden fühlte. „Also, es war ein Zufall?“

„Wie hartnäckig Sie doch sind! Nun also, Herr Staatsanwalt, es war kein Zufall, aber auch keine Verabredung, wenigstens keine feste.“

„Der Staatsanwalt lehnt solche unklaren Auskünfte ab.“
„Gott, ich habe mit Frau Altheissen über die Gegend gesprochen. Das ist alles. Sie ist wohl neugierig gewesen. Ich streife da oft herum. Es gibt da Gänge zwischen den Gärten, verwilderte, blumenbestandene Wege, die einen zum Lyriker machen könnten.“

Graf fühlte, wie ihm Jennewein geschickt entgeht, und wurde ärgerlich. „Neben Sie keinen Unsin, Herr Jennewein. Sie sind ebenwiegend ein Schwärmer wie ich. Wie stehen Sie zu Frau Altheissen?“

Der andere schnippte die Asche seiner Zigarette auf die Wegdecke. „Frägt das der Vertraute ihres Mannes?“

„Nein, der Freund dieser Frau.“

„Dann sind wir auf gleichen Wegen.“ Er blickte zur Seite, über die Stadt hinweg, die aus dem Dunst aufstauhte. „Auch ich bin Frau Altheissens Freund.“

„Wenn Sie das sind, fühlte Graf unwillkürlich hervor, dann sollten Sie auch mehr auf ihren Ruf bedacht sein.“
„Kompromittiere ich sie etwa?“

„Ja.“
„Entschuldigen Sie, aber sind Sie jetzt nicht ein bißchen reichlich altmodisch?“

„Ob ich altmodisch bin, steht hier nicht zur Diskussion. Aber es gibt Situationen, wo alle Männer, auch die modernsten, altmodisch sind — und ich fürchte, Altheissen auch.“

„Oh“, meinte Jennewein mit einem kleinen Lachen. „Da können Sie beruhigt sein. Ein Mann wie Altheissen ist auf mich nicht eifersüchtig. Er auf einen kleinen Maler, du lieber Gott. Bei Ihnen wäre das schon etwas anderes.“

Ihm war nicht beizukommen. Er ist reichlich intelligent für einen Maler, dachte Graf fast erbittert.

Nach einigen Minuten kummern Nebeneinandergehens nahm Jennewein das Gespräch wieder auf. „Sie begleiten Herrn Altheissen oft auf seinen Reisen?“

„Nicht der Rede wert. Unsere weiteste „Reise“ war eine Tour von fünfzehn Kilometern. Das ist alles.“
„Das ist allerdings nicht weit. Da drüben irgendwo, nicht wahr?“ Er machte eine unbestimmte, umfallende Geste. „Man sieht es nur hier aus nicht. Da ist ein kleines

Schloßchen, das einem verstorbenen Dichtergrafen gehört hat. Sehr malerisch. Sie finden dort sicherlich Motive.“

Er stockte.
Er stand vor einem neuen Rästel, aber zu einem Verdacht gegen Altheissen lag nichts vor als sein Gefühl. Hatte er am Ende schon zu viel gesagt, als er dies Schloßchen erwähnte? Er prüfte Jenneweins mißtrauische, verwarf aber gleich wieder seinen Argwohn.

„Sie sind so nachdenklich, Herr Landgraf?“

„Und Sie sind recht neugierig, Herr Jennewein.“

„Verzeihung, aber ich wollte Ihnen nicht nahe treten. Ihnen nicht“, wiederholte er mit einer Betonung, die Graf aufstieß.



„Haben Sie auch Bowers-Papiere?“

„Wem denn sonst?“ entfuhr es ihm.
„Niemand, o niemand. Ich bin der gemüthlichste Mensch von der Welt. Wenn alle so wären, gäbe es keine Kriege und keine Prozesse. Neben mir von anderen Sachen. Von der Politik, wenn Sie wollen, von dem Suius, den wir da oben als Notwein vorgelegt bekommen, von der Börse — ja richtig, haben Sie auch Bowers-Papiere?“

Die Frage kam so unerwartet, daß Graf kurz verneinte. Jennewein erschien ihm fragwürdig und geheimnisvoll. Oder hatte ihn die Erinnerung an Altheissen wieder irre gemacht? Drohte sie, ihn an all und jedem irre zu machen? Nun, jedenfalls wollte er sich nicht in die Karten aufdecken lassen, auch nicht von einem so geschickten Frager, wie dieser Jennewein es war.

Flucht im Sarge

Eine Prophetin wird entführt

Die Liebesabenteuer der Religionsstifterin — Der Streit mit der Mutter

Unter den vielen Sektierern Amerikas ist Aimée Mac Pherson, die Prophetin und Religionsstifterin, besonders bekannt geworden, und nicht allein durch ihren großen Tempel in Los Angeles. Man spricht noch mehr von ihren Liebesabenteuern, ihrer großen Europareise und ihrem eklatanten Kleiderschnaigel, der ungeheures Aufsehen erregt hatte. Es ist indes dem Glauben an die Prophetin kaum Abbruch, daß die Zahl von Aimées Liebhabern Legion war und daß es ihretwegen zu wüsten Manifesten und Verrücktheiten kam. Einen unangenehmen Beigeschmack erzieht die Geschichte erst dann.

als Aimée mit ihrer Mutter heftigen Streit bekam, deshalb, weil die alte Frau dem Treiben der Tochter nicht mehr zusehen wollte. Die Prophetin verlor die Kontenance: sie prügelte die Mutter — und dann, als sie sah, was sie angerichtet hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als in ein Sanatorium zu gehen. Der Geist der Prophetin habe unter all den Aufregungen gelitten, wurde den Gläubigen mitgeteilt.

Aimée hielt es aber nicht allzulange in dem Sanatorium aus. Als ihre Mutter sie dort vor einigen Tagen besuchen wollte, mußte man ihr eingestehen, daß die Prophetin

auf geheimnisvolle Weise verschwunden

war. Bisher sei es der Polizei nicht gelungen, das Rästel um Aimées Entführung zu lösen. Ja, Aimée war entführt worden — in einem Sarg. In diesem Sarg sollte eine andere Sanatoriumspatientin begraben werden. Als man am Morgen des Beerdigungstages Aimées Zimmer betrat, fand man in ihrem Bett die Leiche der Sanatoriumspatientin; die Prophetin war verschwunden und mit ihr der Sarg. Aimée war zweifellos in diesem Sarg entführt worden. Ob mit oder ohne ihr Einverständnis — darüber sind sich die Gelehrten nicht einig. Dort, wo man die Prophetin einigermassen kennt, steht man dieser Entführungsgeschichte ziemlich skeptisch gegenüber.

Man erinnert sich, daß Aimée vor zwei Jahren schon einmal „entführt“ worden war, von einem Seebad aus.

Man sprach damals von Räubern und von Mörderinnen.

munkelte von hohem Lösegeld — bis sich herausstellte, daß Aimée die ganze Entführungsgeschichte nur inszeniert hatte, um ungehört einer neuen Liebe leben zu können. Man fand die Prophetin — eine Woche nach ihrer Entführung — in einem einsamen Landhause, zusammen mit jenem Elektrotechniker, der zuletzt die Beleuchtungsanlage in Aimées Tempel in Ordnung gebracht und in den sich die Prophetin verliebt hatte. Man erinnert sich also jener Entführungsgeschichte und nimmt an, daß das phantastische Sargabenteuer eine ähnliche Aufklärung finden wird.

Aber im gleichen Augenblick fiel ihm ein, daß jener, der ja in dem durchsichtigen Haus aus- und einging, Bescheid wissen konnte.

Sein Verdacht wurde bestätigt, aber mit einer ganz anderen Begründung.

„So?“ sagte Jennewein mit einem kurzen Seitenblick. „Mir ist doch so, als hätte Herr Menenowsky etwas erwähnt.“

„Menenowsky? Was wissen Sie denn von ihm?“
„Nicht viel. Ich zeichnete ihn neulich. Im übrigen ist er für mich ein ganz interessantes Studienobjekt. Wie ein Naturforscher auch ein schamhaftes Insekt liebevoll studiert. Und das ist er doch?“

Jürgen Graf mußte lachen. Dies war ein harmloser junger Mann. Wie hatten ihn seine Nerven so ins Vorderhorn jagen können? „Sind Sie am Ende auch bei ihm?“

„Noch nicht. Aber, was nicht ist, kann ja noch werden. Es gibt schlimmere Hilfsmittel als der Eintritt in sein famoseres Institut.“

„Sie meinen doch nicht die Bowers-Papiere? Sie haben doch eine solche Grundlage, soviel ich weiß.“

Jennewein zuckte die Achsel. „Wahrscheinlich. Alle Welt spricht ja von ihnen.“

„Meinen Sie, daß sie steigen?“

„Völlig richtig“, erwiderte der andere ernster als bisher. „Es wird nicht zu verhindern sein. Aber dann mag jeder sehen, rechtzeitig auszuweichen. Nun, uns beide kümmert das ja gar nicht.“

An der Birkenstraße blieb er stehen. „Ja, mache hier noch einen Besuch. Sie begleiten mich wohl nicht weiter.“

„Nein, ich warte auf die Trambahn.“

Sie trennten sich. Jennewein bog in die gewundene Straße ein. Graf wartete den herankommenden Wagen ab, entschloß sich dann aber, zu gehen.

Die Erwähnung der Bowers-Papiere hatte ihn wieder in Verwirrung gebracht. Sie war nicht neu, diese Frage: „Haben Sie Bowers-Papiere?“ Seit Wochen und Monaten trat sie einem überall entgegen.

Neulich beim Tennis zwischen „Pleaso“ und „Randy“ hatte die kleine Kommerziantochter, die so angelegentlich mit ihm flirtete, sie gestellt und atakung zum Kauf geraten. „Ich spekulierte feste und schenke Ihnen den Tip.“

Sie als Tochter eines Finanzmannes mußte allerlei wissen. Wenn sie dazu riet, die an der Quelle fast, mußte schon etwas mehr daran sein, als der alte Jennewein ahnte.

Auf der letzten Gesellschaft im Zolltulle-Hotel unten hatte Altheissen ihren Vater über diese Papiere ausgefragt. Ein keines Rädeln des alten Mannes war die Antwort gewesen und ein diplomatisches Abwinken, das allgemein als Juraten gewertet wurde. Alle waren der Meinung gewesen, daß er selber heimlich aufkaufte. Wenn er abriet — und zwar in aller Deffektivität abriet — war hundert gegen eins zu wetten, daß er den Kurs halten oder drücken wollte.

Jürgen Graf hatte keine Ahnung von Börsengeschäften, vom Kauf und Verkauf dieser mysteriösen Aktien, von Kurszetteln und Kurschwankungen. Aber überall, wo er hinsah, wurde von diesen Spekulationen als der allzeitlichen Sache von der Welt gesprochen, daß er sich bald hineinzuwenden glaubte. Er war zum Beispiel überzeugt, daß alle Zuhörer von damals am nächsten Morgen an der Telefonstippe gehangen hätten. Er selber bedauerte nur, kein Bargeld zu haben, um Kaufaufträge geben zu können. „Drösel“ wie sie es nannten.

Merke! sonderbare Dinge waren ja ereignet, um das Interesse an diesen Bowers-Papieren wachzuhalten. Sonderbar? Vielleicht erschienen sie nur ihm, dem Unkundigen, dem blutigen Laien, so sonderbar?

Dieser geheimnisvolle Sender, dem man trotz aller Festsetzungen nicht auf die Spur kam, war es nicht allein. Man betrachtete seine Arbeit vielfach mehr als die eines übermütigen Radio-Amateurs. Seine Notizen allein hätten den Mund auf die Bowers-Papiere nicht erstickt.

Aber täglich stieg man auf Stützen der Erfindung, auf der diese Papiere basierten. Bald hieß es, die dänische oder holländische Regierung stände dahinter, um aus dem Fiskalfang der Nordsee neue ergebligere Einnahmequellen herausanzuziehen. Bald wurden dunkle Andeutungen über ein amerikanisch-schwedisches Finanzkonsortium laut, das die Sache machen wolle.

(Fortsetzung folgt)

Was an der ganzen Geschichte — im frühen Amerika — am wunderbarlichsten ist, ist die Tatsache, daß der Glaube an die Prophetin durch alle diese Abenteuer nicht im geringsten gelitten hat, daß ihr Tempel in Los Angeles — der inzwischen von einem Vertreter der Prophetin geleitet wird — immer noch ausgezeichnete Geschäfte macht. St. J.

Eine stämmische Beerdigung

Man kann sich über den Sarg nicht einig

Daß man auch noch nach seinem Tode der Anlaß zu Streitigkeiten sein kann, beweist folgender Vorfall, der sich im badischen Bauernland abgespielt hat. Von dem armen — nennen wir ihn aus Pietät „Sowiejo“ — verlangte man nämlich, daß er sich in zwei Särge lege. Das kam nämlich so: Sowiejo war von seiner Frau geschieden, weshalb sich entfernte Verwandte und Hausbewohner für zuständig hielten und für Sowiejo einen Sarg und ein Kreuz bestellten. Das Unglück scheint jedoch den armen Menschen bis an sein Grab zu verfolgen, denn auch die geschiedene Frau hatte Sarg und Kreuz bestellt, so daß am Beerdigungstage zwei Särge und zwei Kreuze auf dem Friedhof eintrafen. Damit nicht genug, bestand nun jede Partei — die der geschiedenen Frau und die der entferntesten Verwandten — darauf, daß „ihr“ Sarg verwendet würde.

Dann kam, was kommen mußte: Worte flogen zuerst herüber und hinüber, bis schließlich der Disput in „handareiflichen“ Beweisen endete. Erst durch das Eintreffen der Disziplinär wurde der Streit entschieden. Unter Aufsicht der Polizei ging dann die Beerdigung ohne weiteren Zwischenfall „glatt“ von statten.

Ein Volk wechselt seine Sprache

„Gällisch“ verschwindet

Lehnlich wie in Irland, wo durch eine staatlich geförderte Sprachreform die keltische Ursprache des Landes, das „Gällisch“ anstelle der volkreichen angelsächsischen Sprache treten soll, wenden sich nun auch die Norweger gegen die landsübliche dänische Sprache, die von der ehemaligen dänischen Herrschaft herrührt. Das dänische soll durch einen alten norwegischen Dialekt — „Landmaal“ genannt — ersetzt werden. Man rechnet in norwegischen maßgebenden Kreisen damit, daß das Landmaal bereits in 5-10 Jahren die dänische Sprache völlig verdrängt haben wird.

Der Umbau der Wurstfabrik V. Schwedowski

Paradiesgasse, ist beendet

Im Juni dieses Jahres begann Herr Fleischermeister V. Schwedowski, Paradiesgasse, mit dem Umbau der Verkaufsräume seiner Wurstfabrik, welcher zur Zeit beendet ist. Der Umbau wurde bei der ständig zunehmenden Beliebtheit der Erzeugnisse genannter Firma eine Notwendigkeit. Auch galt es, die vorhandenen Räume zu modernisieren und den heutigen Erfordernissen in bezug auf Warenpflege in dieser Branche näher zu bringen. Man kann sagen, daß diese beiden Punkte mit dem jetzt vollendeten Umbau erreicht worden sind. Unter Leitung des Herrn Architekten Hans Meier, B.D.A., wurde vorerst ein benachbarter Ladenraum ausgebaut, sodann wurde dieser Laden bezogen und für den Verkauf benutzt. Nachdem nun der erste Laden frei geworden war, begann man mit dem Umbau desselben. Jetzt, nach Fertigstellung, wird nur noch dieser Laden für den Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren benutzt, während der andere Laden, der für die Bauzeit als Verkaufsraum diente, anderweitig vermietet wird. Zum Umbau waren bedeutende Arbeiten — es sollte möglichst viel Raum nutzbar gemacht werden — notwendig, die sich auf den Einbau von Stahlträgern und Durchbrucharbeiten erstreckten. Hand in Hand damit ging auch eine Renovierung der beiden Hausfronten vor sich, so daß sich jetzt das Ganze in einem durchaus geschmackvollen und repräsentablen Gewande darbietet. Während der ganzen Zeit des Umbaus wurde der Betrieb und Verkauf der Fa. Schwedowski ohne nennenswerte Hindernisse durchgeführt. Um nun zu dem neuen Verkaufsraum zu kommen, der bestimmt in dieser Branche zur Zeit einer der modernsten ist in bezug auf Hygiene und praktische Einrichtung, so wird dem Beschauer sofort die vollkommene Verkachelung des ganzen Raumes auffallen: selbst die Decke erstrahlt in blitzenden weißblau großen Kacheln, welche durch dunkler gehaltene Randkacheln eingefasst sind. Die blitzenden Beleuchtungskörper sind direkt in die Decke vertieft angebracht, ebenso zwei große Ventilatoren, welche die in einem Fleischverkaufsraum so nötige Frischluft schaffen. Die Tombank



der dahinter liegende Verkaufstisch und etliche andere Gegenstände sind aus graugesprenkeltem weißem Marmor gefertigt. Zum Aufhängen der Waren bedient man sich metallener Halter, welche an den Wänden befestigt sind und aus einem von der Last nicht zu verändernden Metall bestehen. Es ist dies eine Metalllegierung, welche eigentlich nie geputzt zu werden braucht. Von besonderem Interesse dürften auch die hier zur Verwendung gelangenden Waagschalen sein. Von diesen ist besonders die große vollautomatische Waage zu erwähnen, welche, äußerst präzise arbeitend, im Moment der Betätigung auf beleuchtetem Feld Gewicht und Preis für Käufer und Verkäufer sichtbar darbietet. Ferner arbeiten noch einige kleinere Waagen nach demselben Prinzip. Sie stellen so ziemlich das Neueste dar, was man auf diesem Gebiet kennt. Zusammenfassend kann man sagen, daß die neuen Verkaufsräume durchaus das Geschäftsprinzip des modernen Geschäftsmanns verkörpern, nämlich — Kundendienst. Auch die Fabrikräume dieser Firma sind in moderner Weise ausgestattet und ermöglichen es, auf jede Weise den Ansprüchen des modernen Konsumenten gerecht zu werden.

*

Am Umbau waren folgende Firmen tätig: Sämtliche Tischlerarbeiten sind ein Werk der Fa. Arthur Senger, Oliva. Die Fa. Gustav Plotzki, Samtgasse, ist mit der Ausführung sämtlicher Klempnerarbeiten vertreten. Für die Ausführung aller Marmorarbeiten sowie Lieferung des gesamten Marmors nennen wir die bekannte Firma Danziger Steinindustrie, Zivil-Ingenieur Herr P. Janssen. Die Fa. E. Eggers, Große Allee, führte alle Warmwasseranlagen, sanitäre Einrichtungen und Heizungsanlagen nach modernen Gesichtspunkten aus. Die Ladeneinrichtung mit ihren vielen praktischen Neuerungen sowie die Fleischereimaschinen lieferte Eugen Migge, Büttelgasse, Spezialgeschäft für Fleischereimaschinen. Alle Malerarbeiten sind das Werk des Malermeisters Georg Gerhard, Töpfergasse.

Die gesamten Klempnerarbeiten

lieferte

Gustav Plotzki

Klempner und Installateurmeister

Samtgasse 6—8 DANZIG Telephon 24403

Entwurf und Bauleitung

ARCHITEKT HANS MEIER

Breitgasse 104 / B.D.A.

Ausführung sämtlicher Tischlerarbeiten

Arthur Senger

DANZIG-OLIVA

Telephon 45290 Konradstraße 11

Einem geschätzten Publikum, meiner werten Kundschaft die gefällige Mitteilung, daß ich am

MITTWOCH, DEN 10. DEZEMBER

meine alten Verkaufsräume, Paradiesgasse 10-11, nach vollkommenem Umbau wieder eröffne. Meine modern und zeitgemäß eingerichteten Geschäfts- u. Fabrikationsräume geben mir die Möglichkeit, allen Wünschen und Anforderungen meiner Kundschaft gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

V. Schwedowski

Fleischermeister — Wurstfabrik, Telephon 25712
Filialen: Reitbahn 1 u. Altstädtischer Graben 102

Ausführung der gesamten Be- und Entwässerungsanlagen / Heizungsanlagen

Emil Eggers

Technisches Büro, Unternehmung für Wasserversorgung, Kanalisation, Zentralheizungen
Große Allee 38 Telephon 26331

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

GEORG GERHARD

Malermeister
DANZIG, Töpfergasse Nr. 33
Telephon 24862

Ausführung der gesamten Marmorarbeiten

Danziger Stein-Industrie

Zivil.-Ing.: P. JANSSEN
Marmor • Granitwerk • Glasschleiferei • Spiegel
Fabrik: Danzig, Schellmühler Weg Nr. 9
Telephon 25501

Fleischerei-Maschinen • Laden-Ausstattung

lieferte

EUGEN MIGGE . DANZIG

Blavier sagt seine Meinung

Das Doppelspiel der Nazis

Die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei hat zur Regierungsbildung eine Entschliessung gefasst. In der es u. a. heisst: 'Nachdem die Nationalsozialisten die in höchster Not befindliche Bevölkerung Danzigs 14 Tage zwecklos haben warten lassen, erklärten sie gestern bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung, dass sie nicht bereit sind, die zur Rettung Danzigs erforderliche Mehrheitsregierung der gesamten nationalen Parteien zu bilden und in eine solche gegen den Marxismus gerichtete Regierung selbst einzutreten.'

Damit haben sie das ihren Wählern gegebene Wort gebrochen.

Die Gründe, welche sie für ihren Rückzug vor dem Marxismus anführen, sind fadenförmig. Sie wollen erst dann in eine Regierung eintreten, wenn sie hundert Prozent aller Wähler haben, oder wenn sie im Reich Ministerposten besetzt haben. Es ist zwischen dem, was sie sagen, und dem, was sie tun, eine grosse Kluft.

Während sie bei den Verhandlungen am gestrigen Vormittag an die bürgerlichen Parteien die Bitte richteten, eine Minderheitsregierung unter wohlwollender Unterstützung der Nationalsozialisten zu bilden, hatte der Fliegerhauptmann Goering am Abend in der Massenversammlung dieses Versprechens bereits gebrochen, indem er den bürgerlichen Parteien nationale Verleugnung vorwarf, sie als Bürgerpaar schwer beleidigte und als Postenräuber beschimpfte die nur auf Senatorenposten lustig wären.

Mit diesem Verhalten hätten die Nationalsozialisten das Recht verwirkt, ernst genommen zu werden. Eine Minderheitsregierung, die sich auf derartige Stützen aufbaut, wäre zur Verantwortlichkeit verdammt, der Staat zum Untergang verurteilt.

Die Verantwortung des drohenden Zusammenbruchs in Danzig fällt somit auf die Nationalsozialisten, welche nicht den Mut zur Tat aufbringen konnten, und aus reinem Parteieresse und im Interesse einer Fortsetzung ihrer einträglichen Agitationsveranstaltungen dem Deutschland Danzigs in den Rücken gefallen seien.

Diese Kennzeichnung aus eigener Feder werden sich die Nazis kaum hinter dem Spiegel stecken.

„Der Hang zum Verbrechen“

Momentbilder von Ungarn

Der Lehrling Franz hat die Taschen voller Geld. Er steckt die Hände in die Weste seiner Spendierbox und seine Finger wühlen in lauter blanken Guldenstücken. Seit wie einem das in den Ohren klingt, Geldesklänge ist doch die schönste Musik. Lehrling Franz wirft sich in die Brust, schaut sich stolz und großartig nach rechts und nach links um, wie ein Vater. Was? bin ich nicht 'n Kerchen? Und kaum hat er's gedacht, da packt er mit der eben noch hochgereckten Nase mitten in den Deckel — eines Verbrechen. Ob es Hebermut war, ob es Bosheit war oder Dummheit, Franz weiß selbst nicht, wie er dazu kam, eine Quittung über drei Gulden auszustellen, eine Unterschrift zu fälschen und das Ganze seinem Cousin zu präsentieren.

Der Fall wurde vor dem einfachen Schöffengericht verhandelt. Franz war ziemlich hochmütig und wütend — was wollten sie von ihm, er wußte selbst nicht, wie er zu diesem unglücklichen Betrug kam. Eine Geldstrafe hat er schon hinter sich. Ebenfalls wegen Betruges. Ein unverständlicher Fall. Psychologische Hilfsmittel vertragen hier, weil der Fall in einer halben Stunde erledigt wird. Der Richter der alten Schule hilft sich, indem er die Tat aus einem verbrecherischen Hang erklärt. Franz bekommt drei Monate Gefängnis — es soll ihm gezeigt werden, daß das Gericht nicht mit sich spaßen läßt, verstanden! Aber auf diese drei Monate Gefängnis werden drei Jahre Strafbefugnis gewährt. Dennoch soll Franz nicht ganz leicht mekommen. Er muß dreißig Gulden Buße zahlen und außerdem seinem Vater die drei Gulden erlösen.

Pauls schleiches Vergehen

Paul, der ebenfalls wegen Betruges angeklagt ist, steht nicht mehr im Lehrlingsalter. Er ist Familienvater und arbeitslos. Er bekommt ein Stempelgeld, und eines Tages hatte er das Glück, auf Ungarn als Zeuge vernommen zu werden. Mit keinem Wohlwollen ergriff er zur Kasse und sagte, er hätte gut und gern und sicher an diesem Tage acht Gulden verdienen können, wenn diese verdamnte Zeugnisspielerei nicht gewesen wäre. Prompt bekam Paul acht Gulden ausgezahlt.

Das mit dem Geldverdienen war natürlich eine Erfindung, aber wer erfindet in heutigen Zeiten nicht ganz gern etwas wenn er nur ein paar Pfennige mehr in seinen Beutel tun kann; Geld im Beutel ist Brot im Bauch. Als Paul am Sonnabend derselben Woche zum Stempeln ging, hatte er — wie er sagt — ganz vergessen davon Mitteilung zu machen, daß er ja für den Mittwoch Zeugnisspielerei erhalten habe. Er freute sich nicht lange seines Verdienstes, die Sache kam heraus und Paul erhob gegen den Strafbefehl Einspruch. 15 Gulden sollte er zahlen. Aus der Verhandlung kam nicht viel heraus. Paul mußte sich schließlich doch schuldig bekennen. Aber eines drückte er durch: — Notensahlung der Strafe.

„Graphologie“

Hedwig ist Serviererin. Sie verdient im Monat 210 Gulden. Für das Verständnis ihres Falles ist die Feststellung wichtig. Einem schönen Tages vermischt ein Lehrling sein Handtäschchen. Die Handtasche wird geöffnet und gefunden aber das Portemonnaie daraus ist verschwunden. Zwei Tage später kramt das Lehrlinglein einen Pavierschub durch hinter das Portemonnaie und darin einen Zettel: „Die zwei Gulden habe ich genommen. Ich brauche sie nötiger als du.“ Unterschrift fehlt. Der Geschäftsführer gibt die Sache einem Detektiv. Schließlich findet dieser eine Handtasche, die verblüffend mit der des Zettels übereinstimmt. Niemand anders als Hedwig kann das sein.

Das Polizeipräsidium bekommt den Fall vorgelegt, und schließlich wird Hedwig wegen Diebstahls vor den Amtsrichter geladen. Sie meint sie leugnet, sie sei es nicht gewesen. Warum sollte sie mit ihren 210 Gulden einen Lehrling, der nur 60 Gulden bekommt, bestehlen. Die Geschäftsführerin legt erfreulicherweise ein warmes Wort für Hedwig ein. Sie sei ein zuverlässiger tüchtiger Mensch, es wäre ein Jammer wenn sie überführt werden müßte. Der Amtsanwalt bestiehlt sich die Handtücher anzuheben, er stellt sie heraus, daß mehr Abwechslungen vorhanden sind als Nebereinstimmungen. Er beantragt Freispruch und verkündet demgemäß.

Die deutsche Studentenschaft der Technischen Hochschule veranstaltete am Sonnabend im deutschen Studentenhaus einen Gesellschaftsabend. Sämtliche Räume des Hauses waren künstlerisch dekoriert worden. Am Obergeschoß waren Erfrischungsräume und ein „tänzerisches Café“ eingerichtet worden. Dann gab es „Schifferspiele“ und alle möglichen Dinge, die Studentenvereine erlernen hatten. Umrahmt wurde der Gesellschaftsabend mit allerlei Darbietungen.

Schon wieder ein Auto geraubt

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben in Gumbinnen drei Personen ein Auto gemietet. Es handelte sich um die Kraftfahrerin Nr. 1, Kennzeichen I C 10 595 (Fordwagen). Nachdem der Wagen Gumbinnen verlassen hatte, haben die drei Personen den Chauffeur überfallen, gefesselt und ihm die Taschengeld, 50 Mark und jämmerliche Papiere abgenommen. Sie sind mit ihm bis nach Guttenberg gefahren, haben den Chauffeur dort aus dem Wagen geworfen und sind weiter in Richtung Königsberg gefahren. Die Personen sind etwa 25 bis 30 Jahre alt. Eine Person trug einen grauen Pelz, die anderen graue Wintermäntel.

Nach dieser Schilderung scheint es sich um dieselben Autodiebstahler zu handeln, die unter ähnlichen Umständen schon am Tage vorher dem Autobesitzer aus Friedland einen Wagen raubten. Wir haben über den Vorfall berichtet.

Die drei Autodiebstahler ermittelt

Am Sonntag gegen Mittag gelang es der Polizei, in Marienwerder die drei Begleitwagen festzunehmen. Sie wurden dem Gerichtsgewächnis zugeführt.

Die Räuber sind in allem geständig. Es handelt sich um den am 1. April 1905 in Berlin geborenen Autoschlosser Karl Schröder, den gleichfalls in Berlin am 30. April 1904 geborenen Meister Ernst Karl und den am 10. April 1901 in Berlin geborenen Arbeiter Ernst Jahnke. Die drei Autodiebstahler haben ausgeführt: einen Diebstahl am 28. November in Mohrungen-Abbau. Die Geschwister Reddig wurden mit der Wistole bedroht, gefesselt, mißhandelt und an die Ketten gebunden. Ferner am 29. November 1930 drangen die Täter in die Wohnung von Dr. Schmidt-Güldenboden ein, das Dienstmädchen wurde mit der Wistole bedroht, gefesselt und im Wohnzimmer eingeschlossen. Am 1. Dezember wurde in Marienwerder von ihnen ein Auto gemietet, der Chauffeur unterwegs von ihnen überwältigt und an einen Baum gebunden. Am 2. Dezember wurde in Marienwerder eine Tare gemietet und der Fahrer ebenfalls zu überwältigen versucht, was aber mißlang. Als fünfte Tat kommt die Gumbinner Tat in Frage.

Güterzüge fahren ineinander

Wieder ein schwerer Eisenbahnunfall

Auf der Bahnstation Petrikau ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall. Als der Güterzug Nr. 5900 auf dem Bahnhof eintraf, fuhr er infolge falscher Weichenstellung auf einen anderen Güterzug auf, der auf dem Bahnhof hielt. Hierbei wurden 22 Waggons zertrümmert und der Lokomotivführer des einfahrenden Zuges schwer verletzt, der zwischen die Puffer der beschädigten Lokomotive und einem Güterwagen geraten war. Er wurde sterbend ins Krankenhaus geschafft. Im Zusammenhang mit diesem Unfall wurden der Bahndienstleiter, ein Streckenwärter sowie ein Lokomotivführer verhaftet. Sie alle wurden bis zur Klärung des Unfalls ins Gefängnis gesteckt.

14 Jahre alter Straßencraber

Überfällt, aus dem Gefängnis gekommen, eine Frau

Der vierzehnjährige Arbeitsbursche Fritz Müller aus Gumbinnen, Kreis Memel, der nach Verbüßung einer zwanzigtägigen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls aus dem Memeler Gerichtsgewächnis entlassen wurde, verübte auf dem Wege nach seinem Heimatort einen Hausüberfall auf eine Wirtin. Kurz vor Mitternacht entriß er ihr die Handtasche, die in der Richtung nach Minneken auf die Güterstraße der Frau eilte sofort ihr Mann, der sich in der Nähe auf einem Hof bei Verwandten befand, zu Pferde herbei und nahm die Verfolgung des Jungen auf, den er halb einholen und festnehmen konnte. Die Handtasche wurde in einem Wassergraben vorgefunden; jedoch schloß das darin befindliche Portemonnaie mit etwa 200 Lit. Der Bursche wurde von dem Wirtin zur Polizei nach Hendekrug gebracht.

Weltausstellung in Posen oder Warschau?

In Warschau hielt der Vorstand der für 1935 in Warschau in Aussicht genommenen Weltausstellung eine Sitzung ab, die ein Vorläufer für die anfänglich des 25jährigen Bestehens des unabhängigen Polens im Jahre 1943 stattfindenden Weltausstellung sein soll.

Mit Rücksicht darauf, daß die polnischen Regierungskreise ein Angebot erhalten haben, die Weltausstellung nicht in Warschau, sondern in Posen abzuhalten, fordert der Vorstand der genannten Ausstellung nun den Warschauer Magistrat auf, diese Frage mit der Regierung endgültig zu erledigen, indem der Magistrat gewisse Verbindlichkeiten zur Vorbereitung entsprechender Ausstellungsgebiete auf der Sächsischen Seite in Warschau übernehme.

Sollte Posen hierbei als Sieger hervorgehen, so würde Warschau nicht nur moralisch, sondern auch finanziell erhebliche Verluste erleiden.

Man muß sich nach dem Tarif richten

Das erfährt vor dem Arbeitsgericht eine Danziger Firma. Sie verlangt von den Arbeitern eine 10stündige Arbeitszeit. Die Belegschaft sagte zu, wenn dafür Ueberstundenbezahlung der zwei über die reguläre Arbeitszeit hinausgehenden Stunden erfolgt. Die Firma lehnte das ab. Die Arbeiter sollten dafür am nächsten Tage nur 6 Stunden arbeiten. Der Erfolg war der, daß die Arbeiter ihre regulären 8 Stunden absolvierten. Aus Mut darüber führte die Firma Kurzarbeit ein. Die Belegschaft klagte nun auf Nachzahlung von insgesamt 150,08 Gulden für die zu wenig gearbeitete Zeit, die ihr auch restlos zuerkannt wurde.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „Donau“, von Kopenhagen fällig, Alteisen, Yam, Finn. D. „Gratub“, von Glogow fällig, leer, Poln.-Eland.
- Dän. D. „Garnia“, 8. 12. von Dänemark, leer, Poln.-Eland.
- Dän. D. „E. C. Jacobsen“, 9. 12. von Kopenhagen, Güter, Reinhold.
- Leit. D. „Martin“, 8. 12. 17 Uhr ab Simrishamn, leer, Yam.
- Dän. D. „Scotia“, 8. 12. von Kopenhagen, leer, Poln.-Eland.
- Dt. D. „Bineta“, 8. 12. abends ab Stettin, Güter, Reinhold.

Weiterbau der Ostseestraße. Nachdem die verlängerte Ostseestraße zwischen Wärenweg und Ringstraße kürzlich mit Bordsteinen eingefaßt worden ist, soll sie nun gepflastert werden. Für diesen Zweck sind jetzt täglich zahlreiche Fuhrzen unterwegs, die Steine heranzuschaffen. Im nächsten Frühjahr wird dann die Bebauung der Ostseestraße auch auf diesem Teil mit mehrgeschossigen Wohnhäusern erfolgen. Für die Anfuhr der Baumaterialien soll dann die gepflasterte Straße dienen.

Von seinem Komplizen ermordet

Der Raubmord an der polnischen Grenze

Der am Mittwoch durch eine Kommission der Staatsanwaltschaft vorgenommene Posttermin und die durch den Kreisarzt in Johannisburg vorgenommene Sektion der Leiche des an der Gumbinner Grenze von Gumbinnen bei Gumbinnen ermordeten polnischen Raubmörders hat weitere neue Ergebnisse gezeitigt.

Es ist zunächst einwandfrei festgestellt worden, daß der später tot aufgefunden polnische Straßencraber nicht durch einen Schuss der polnischen Grenzbeamten verwundet worden ist, sondern vielmehr beim Sturz von dem unter ihm zusammengekauften Pferde einen Schädelbruch und innere Verletzungen davongetragen hat. Er ist dann von dem Komplizen über die Grenze geschleppt worden.

Es war nun nach Lage der Dinge schwierig, festzustellen, ob der Verletzte ermordet worden ist, oder, da er kein Entkommen mehr sah, sich selbst erschossen hat. Die Lage des Schädelbruchs des toten Straßencrabers läßt ebenso wie andere Umstände auf Selbstmord schließen. Andererseits ist es nach Meinung des Sachverständigen auch nicht unmöglich, daß der entkommene Pole, um sich seines verwundeten Mitläufers zu entledigen, diesem den Revolver an die Schläfe setzte und seinerseits den tödlichen Schuss löste.

Der entkommene Mörder ist noch immer unauffindbar. Es wird mitgeteilt, daß er zwischen Posen und Walla beobachtet sein soll, doch sind diese Angaben bisher nicht bestätigt worden. Sicher scheint allerdings zu sein, daß der entkommene Pole sich noch auf deutschem Reichsgebiet befindet.

Autofahrer überfällt ein Mädchen

Auf dem Wege nach Miltzowen wurde am besten Tage ein 17jähriges Mädchen von einem Autofahrer überfallen. Das Auto überholte das auf einem Rade fahrende Mädchen und hielt kurz vor diesem an. Ein Mann sprang heraus und versuchte, das Mädchen in das Auto zu zerrren. Die Ueberfallene wehrte sich nach Verbestärken, bis sich zwei Arbeiter näherten, worauf der Mann im Auto die Fahrt erariff.

Am gleichen Tage veranste ein Autofahrer in Gerdauen Stoffe und gab sich als Vertreter einer Müllbergberger Firma aus. Nachfragen bei dieser Firma ergaben jedoch, daß es sich um einen Schwindler handelte, da die betreffende Firma überhaupt keine Vertreter entsendet. Nach der Beschreibung des Mädchens scheint es sich um denselben Mann zu handeln, der sie überfallen hat.

Schwerer Einbruchdiebstahl in Bromberg

In der Nacht zum Sonnabend sind unermittelt nebstlebene Täter, indem sie die Eisenstäbe der Fenster durchstießen, in das Lagerhaus des Bromberger Cloud eingedrungen, wo sie 97 Kisten Schmalz im Werte von 8000 Mark entwendeten und im Kraftwagen fortgeschafft. Eine Untersuchung ist im Gange.

Schießerei auf einem Jahrmack

In Grabowo, im Kreise Stempen (Posen), fand ein Jahrmack statt, der von den Landwirten der Umgegend zahlreich besucht war. Als der Betrieb auf dem Markt am stärksten war, begannen die der Polizei gut bekannten Brüder Kasprzak im betrunkenen Zustand einen Streit, der in eine Schießerei ausartete. Als die Polizei einschritten wollte, warfen sich die Kaddaerbrüder auf die beiden Polizisten und verletzten den einen. Die beiden Beamten wehrten sich mit den Kolben ihrer Revolver, da sie nicht die Schusswaffe gebrauchen wollten. Die Situation wurde aber bedenklich, als die Brüder M. Verhärtnung erhielten und schließlich eine zahlreiche Bande die Polizisten angriff. In Notwehr machte der eine Polizist von der Schusswaffe Gebrauch und traf einen gewissen Stanislaw Plecinski. Die Menge zog sich darauf zurück. P., der in das Krankenhaus eingeliefert wurde, starb bald darauf. Gegen die Schuldigen ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Von Mädchenhändlern verschleppt?

Die in Rudzki Mlyn in Pommern wohnende 16 Jahre alte Anna Swiakowna machte die Bekanntschaft eines unbekannten Mannes, der sie zu einer Autofahrt mit seinem Wagen einlad und in der Richtung Tuchel davonfuhr. Seit der Zeit ist von dem Mädchen nichts mehr zu hören. Man nimmt an, daß es in die Hände eines Mädchenhändlers gefallen ist.

Aus der Geschäftswelt

Die Schule der Höflichkeit

Der „Dienst am Kunden“ ist heute eine Allgemeinforderung im Geschäftsleben. Die Firma Peller war eine der ersten in Deutschland, die nach ganz neuen Methoden, unabhängig von den bisherigen, eine Schulung des Verkaufspersonals auf individuellen Verhaltensregeln der Kundenschaft vornahm. In einzelnen Einrichtungen wird von einem bekannten Pädagogen nach neuesten, wissenschaftlichen Methoden eine intensive Verkaufsschulung durchgeführt. Jede einzelne Verkaufskraft wird zu einer besonnenen und selbständigen Persönlichkeit erzogen. Aus dieser Art der psychologischen Schulung ergibt sich dann von selbst, daß der Verkäufer aus innerer Einsicht heraus, volles Verständnis für die Wünsche und die Eigenart des Kunden aufbringt.

Die wichtigsten Aufgaben des Kundendienstes: Höflichkeit, Freundlichkeit, Rücksichtnahme auf die Wünsche und Bequemlichkeit der Kunden, deren sachgemäße Beratung und Fragen in vollkommener Weise nur von besonders geschulten Verkäufern erfüllt werden. Ihre psychologische Aufgabe ist ungemein schwierig; denn nur allzu leicht ist durch ein verfehltes Wort die Sympathie des Kunden verlohren. Um diese Kenntnisse, man möchte sagen diese Wissenschaft, der Kundendienstschule dem Verkaufspersonal zu vermitteln, hat der Inhaber der Verkaufsschule Peller, Julius Klausner, ein Buch herausgebracht unter dem Titel: „Verkaufstechnik bei Peller.“ In diesem 190 Seiten starken festgebundenen Buche mit vielen Abbildungen ist alles das enthalten, was sich irrendweise über den Spezial-Verkaufskundendienst sagen läßt.

Es sind darin nicht nur die Richtlinien für die Verkaufstechnik niedergelegt, sondern auch wertvolle Hinweise für die Fortbildung in der Branche und für die persönliche Vorbildung des Verkäufers enthalten.

Auch auf die Warenkunde wird bei Peller entscheidender Wert gelegt, da die genaue Kenntnis der Ware für die Verkaufsargumentation besonders wichtig ist. Beim Einkauf neuer Artikel wird meist zur Bedingung gemacht, daß der Verkäufer geeignete Persönlichkeiten für einen Vortrag in der Verkaufsschule über die Herstellung und die Eigenschaften der gefertigten Waren zur Verfügung stellt.

Der vorbildliche Unterricht wird von Herren erteilt und theoretisch und experimentell so weit durchgeführt, daß jede einzelne Verkaufskraft über die Anatomie des Marktes und über jedes Fußstapfen hinreichend unterrichtet ist. Die vorbildliche Ausbildung des Verkaufspersonals ist deshalb so wichtig, weil ein wirklich aktives und geschultes Personal eine wesentliche in allen Teilen entsprechende Beschaffung unbedingt gewährleisten muß.

Danziger Nachrichten

Mariechen nahm Rache

Mariechen Koblitz hat das Pech, falls auszugehen. Nach ihrem Neuzug zu urteilen, scheint sie — der Richter drückt sich vorsichtig aus — scheint sie ziemlich zurückgeblieben. Aber kann bei der Richter das Gefühl, so protestiert das arme, von der Natur so schlecht behandelte Mariechen Koblitz himmelhoch dagegen. „Nein“, sagt Mariechen, „Herr Rat, ich weiß schon, was ich tu, ich bin nicht verurteilt — aber der Gemeindevorsteher hat gegen mich alle Hände gegen mich, gegen mich und gegen die Bengels...“ Der Fall Mariechen Koblitz ist so ähnlich, wenn auch nur im engeren Sinne so ähnlich wie der Fall Michael Koblitz, abenteuerlichen Angelegenheit. Auch Mariechen wollte ihr vermeintliches Recht erzwingen. Sie bekam 17 Gulden und 50 Pfennige Wohlhabensunterstützung. Die wurden vom Kreisrichter geschickt. Resultat: Mariechen Koblitz geht beim Gemeindevorsteher Madau machen. Der Gemeindevorsteher schmeißt sie raus, als es ihm zu bunt wird. Am nächsten Tag lacht Mariechen zum Kreisrichter rein, überreicht dem Gemeindevorsteher — immer noch durch den Kreisrichter — einen Zettel und verschwindet. Auf dem Zettel steht unter anderem durchaus Sachlichem der wildweilige Satz: „Wenn ich meine Wohlhabensunterstützung nicht bekomme, schlage ich Ihnen jeden Abend die Scheiben ein.“ Der Gemeindevorsteher ließ sich durch Mariechens beschränkter Neugier irreführen und dachte, sie wird schon nicht. Aber in der Nacht klinkten die ersten vier Scheiben des Gemeindevorsteheres herunter.

Die Gemeinde zeigte Mariechen an, Mariechen wurde an 60 Gulden verurteilt; laut Strafbefehl. Dagegen legte Mariechen Berufung ein, der Amtsanwalt beantragte 20 Gulden Geldstrafe, Mariechen bestand aber auf Freisprechung wegen unschuldig. Der Richter verurteilte sie schließlich zu 10 Gulden Geldstrafe wegen vorläufiger Sachbeschädigung. Aber Mariechen sagte hartnäckig: „Ich nehme keine Strafe an. Auf was Nummer leg ich Berufung ein? Immer Simfundsmanja! —!“ Und schon war sie fort, der Richter hatte noch nicht einmal ihre Akte aus der Hand gelegt...

Amtsstimme ahoi!

Ein Arbeiter ist angeklagt, einen jungen Menschen schwer mißhandelt zu haben — und zwar mittels gefährlicher Werkzeuge, so heißt es im Eröffnungsbeschluss. Die gefährlichen Werkzeuge sind erweistlich die Häute, zweitens die Holzstangen. Der Angeklagte leugnet die Tat einfach ab. Einfach ab leugnet er die Tat, trotzdem zwei Zeugen auf dem Flur stehen und nur darauf warten, um... na, schon.

Der erste Zeuge wird gehört. Es ist eine halb- oder dreiviertel, vielleicht auch ganzwichtige Person. Es ist der Nachtwächter des Dorfes, in dem sich die Prügelei abspielte. Der Nachtwächter sagt, er habe nicht gesehen, daß dieser Mann sich herumgeschlagen hat und dann sei auch ganz wichtig zu wissen, daß der Verletzte selbst nur einen Mann mit grüner Wolljacke als den einzigen Täter bezeichnet habe. Sonst sei ihm niemand zu nahe gekommen. Daß dieser Angeklagte auch nicht mit einem Haas an der Schlägeret beteiligt war, darüber hätte von Anfang an kein Zweifel bestanden... Der Arbeiter wird also freigesprochen.

Frägt sich nur, wie es zur Anklage kam, wie so ein Fall von Hand zu Hand, von Akteur zu Akteur durch die Amtsstuben bis in den Sitzungssaal wandern konnte, ohne daß auch nur einer merkte, was los war, oder sich die Mühe machte, nachzuforschen, ob sich die Geschichte auch tatsächlich so verhielt, wie sie im Urteil festgeschrieben wird. Aber das gehört ja mit zu den ehernen Grundgesetzen unserer Justiz: Warum denn einfach, wenn man alles so schön kompliziert haben kann.

Zur Hebung des Kredits

Die Neuordnung der polnischen Eisenbahnverwaltung

In einer Presseunterredung über die Bedeutung der neuen Verordnung des Staatspräsidenten, durch die die polnischen Staatsbahnlinien als selbstständiges Unternehmen konstituiert werden, betonte der polnische Verkehrsminister Kuhn den Umstand, daß die Neuordnung in erster Linie die Kreditfähigkeit der Eisenbahn erhöhe. Das Eisenbahnvermögen werde aus dem allgemeinen Vermögen des Staatsfiskus ausgegliedert, derart, daß das erstere ausschließlich für die Verbindlichkeiten der Eisenbahnverwaltung haften

darstellend, vor allem aber eine aquarellierte Zeichnung, ein weißlicher Halbakt, hervorgehoben zu werden.

Auch bei St. Chlebowski ist es ein Stillleben, das unter den Ausstellungsbesuchern am meisten Freunde werden wird. Fischstillleben gehören seit langem zu dem Schönsten, das Chlebowski zu geben hat. Hier hat er diese Seite seiner Begabung wieder in ihrer Vollendung gezeigt. Der liegende Akt hat leider zuviel Stilllebenshaftes mitbekommen.

Julius Carl Zellmann läßt dieses Mal größere Arbeiten vermissen. Er hat eine Reihe von Aquarellen ausgestellt, die ihn wieder auf neuen Wegen zeigen. Allerdings kann man sich daraus aus dem Gezeigten noch kein richtiges Bild machen, obwohl das sicherlich interessant wäre.

Auf der diesjährigen Künstlerbund-Ausstellung ist auch noch der junge Karl Kunz aus Herzogswalde mit einigen Aquarellen vertreten. Man kann hier jedoch auf eine besondere Darstellung seiner Kunst verzichten, da das anlässlich seiner kürzlich erst stattgefundenen Sonderausstellung in der Veinhammer geschah.

Erich Proft.

Bersammlung der Nobelpreisträger. Der Nobelpreis wird in diesen Tagen in Stockholm den diesjährigen Preisträgern übergeben werden. Prof. Landsteiner (Wien), der aus Anlaß der Feier über das Thema „Individuelle Unterschiede des menschlichen Blutes“ und Prof. Fischer (München), der über „Blut- und Stoffwechsel und Hämoglobinspiegel“ sprechen wird, sind bereits in Stockholm eingetroffen. Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis und der Indier Professor Raman, der der diesjährige Preisträger für Physik ist, werden am Dienstag erwartet. Selma Lagerlöf wird aus Anlaß der Feier im Mundfunk eine Ansprache in deutscher Sprache halten, die nach Deutschland übertragen wird.

Dietrich-Hirtel: 100 000 Mark! In dem Prozeß, den die Silva-Filmgesellschaft in Berlin gegen den seit längerer Zeit in Hollywood weitenden Filmregisseur Wilhelm Dietrich angestrengt hat, wurde der Beklagte vom Arbeitsgericht Berlin-Mitte zu 100 000 Mark Schadenersatz verurteilt. Das Gericht hat sich den Standpunkt des Klägers zu eigen gemacht, demzufolge die Nichterfüllung des von Dietrich mit der Silva-Filmgesellschaft abgeschlossenen Vertrages auf Durchführung verschiedener Filmrollen in fetter Weise zu rechtfertigen sei.

Max Schmeling als Bühnenfigur. Die Neuperformer Lustspielbühne „Freemanns comedienhall“ kündigt für die kommende Theaterjahren die Aufführung eines Vogelstipels: „Der Geld“ an, dessen Hauptfigur der Weltbühnenstar Max Schmeling sein wird. Der Leiter des Theaters beabsichtigt jedoch nicht durch das Lustspiel in den Meinungsstreit um die beiden Sterne am Vorhimmel, „Charley“ Schmeling“ einzugreifen, sondern kündigt lediglich eine harmlose Satire aus der Sportwelt an. Interessant ist, daß der Name Schmeling in dem Stücke gar nicht aufkaut. „Maxe“ ist seit langer Zeit in Amerika ein bekannter Begriff geworden.

werde. Das Mobilvermögen werde dem Unternehmen „Polnische Staatsbahnen“ zu Eigentum übertragen. Für die Immobilien werde dem neuen Unternehmen die Kreisverwaltung und das Recht eingeräumt.

Das Eisenbahnvermögen werde auf etwa 7 Milliarden Mark geschätzt. Das Unternehmen „Polnische Staatsbahnen“ sei berechtigt, durch eigenen Beschluß kurzfristige Anleihen bis zur Höhe von 10 Prozent des Bruttovermögens der jährlichen Betriebseinkünfte aufzunehmen. Die Wechsel und Schuldverschreibungen des Unternehmens müssen die Interessen bei es des Reichsfinanzministers, sei es zweier von diesem ermächteter und in das Handelsregister eingetragen Personen tragen. Zur Aufnahme langfristiger Anleihen, Emissionen und Obligationen und Belastung von Immobilien sei eine lehrsamartige Ermächtigung im Gesetzgebungsbereich erforderlich. An der Spitze des Unternehmens, das seinen Sitz in Warschau haben werde, stehe der Verkehrsminister.

Es darf nicht doppelt verdient werden

Eine Mahnung an die Kreisbediensteten

In Danzig spielt ebenso wie im Reich die Frage des Doppelverdienens eine große Rolle. Bekanntlich hatte der sozialdemokratische Innenminister den Beamtenmilitären das Spielen gegen Entgelt oder auch ohne Entgelt verboten und den vielen erwerbslosen Militären nicht die Gelegenheit zu nehmen, ihren Beruf ausüben zu können. Die Nazis liefen in ihrer bekannten „sozialen“ Einstellung dagegen Sturm und behaupteten, die Anordnung des Innenministers sei verfassungswidrig nicht möglich.

Nun hat der Kölner Regierungspräsident an die Beamten und Angestellten seiner Regierung eine Verfügung geschickt, die auch in Danzig interessieren wird. In der Verfügung heißt es:

Infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Rückganges und der Vermehrung, durch Einparung entbehrlicher Belastungen eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse wieder zu erreichen, sind zahlreiche Angehörige der verschiedenen Erwerbsklassen zur Entlassung gekommen. Aus der schwierigen Lage vieler Volksgenossen erwächst für uns die Pflicht, alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Wiedereinstellung der Entlassenen in den Genuß der Wirtschaft zu erschweren. Von den Angestellten, die sich um Arbeitsgelegenheit bemühen, wird vielfach darüber geklagt, daß ihnen

neue Verdienstmöglichkeiten

durch das Dazwischentreten von Beamten und Pensionsbesitzern als Doppelverdiener genommen werden.

Ich halte es grundsätzlich für unerwünscht, wenn in dieser Notzeit Beamte und Pensionäre sich noch Nebenverdiensten durch außerdienstliche Tätigkeiten beschäftigen die von Erwerbslosen begehrt wird und wahrgenommen werden kann.

Mir ist gewiß bekannt, daß in wirtschaftlich günstigen Zeiten andere Berufsstände auf künftige Gehälter der Reichs- und Staatsbeamten etwas verächtlich herabsehen haben. Nicht zu verkennen ist, daß die Lage großer Beamtengruppen durchaus nicht günstig ist. Aber

die Lage der Erwerbslosen ist noch unangünstiger und in diesem Winter so ungünstig wie lange nicht. Es bleibt den Kreisbediensteten vor allen anderen Berufen doch die gesicherte Stellung, ein Vorteil, der sie verpflichtet, gegenüber den vielen Stellen- und Erwerbslosen Rücksicht zu üben.

Dementsprechend sind, wie bisher, bestehende Verbote einer Nebenbeschäftigung strikte zu beachten. Während dieses Notwinters werden neue Genehmigungen nur in besonderen Ausnahmefällen erteilt. Darüber hinaus erwarte ich von allen mit unterstellten Beamten und Pensionären, gleich, ob sie die vorgeschriebene Genehmigung zu Nebenbeschäftigung besitzen oder dieser wegen des Einzelalles nicht bedürfen, daß sie der großen Not der Stellenlosen zumindest dadurch Rechnung tragen, daß sie, wenn nur irgend möglich, die

die Gelegenheit zu Nebenverdiensten

erwerbslosen Bewerbern zufommen lassen und dadurch mitteilen, die allgemeine Wirtschaftslage zu lindern. Das erwünschte Entgegenkommen darf ich in gleicher Weise von den Ruhegehaltsempfängern erwarten.

Es liegt im Interesse des Beamtentums selbst, wenn dem anstößigen Argument des Doppelverdienens die sachliche Grundlage entzogen wird. Eine entsprechende Einstellung der Beamtenenschaft kann mit dazu beitragen, beamtenfeindliche Gemüter zu beruhigen.

Maurer in städtischen Diensten

307 Gulden Tariflohn zu wenig erhalten

Ein Maurer klagte durch seine Gewerkschaft vor dem Arbeitsgericht gegen die Stadtgemeinde Danzig auf Zahlung seines Tariflohnes. Er war vorübergehend, 6 Wochen hindurch, bei einer städtischen Biegelei beschäftigt, und hatte hier Reparaturen in Bauarbeiten zu leisten. Maurer, die bauern in städtischen Diensten genommen werden, erhalten einen geringeren Tariflohn, wie solche, die nur vorübergehend beschäftigt werden. Letztere haben den vollen Tariflohn der Bauarbeiter zu beanspruchen, der höher ist. Die Stadt hatte ihn aber mit dem geringeren Lohn abfinden wollen.

In seiner Verteidigung suchte der Vertreter der Stadt darzutun, daß z. B. das Belegen des Fußbodens mit Fliegeln keine Maurerarbeit sei, was der Gewerkschaftssekretär leicht widerlegen konnte. Die wesentlichen Punkte ließ er aber unberührt. Der Gewerkschaftssekretär berief sich auf den bestehenden Lohnvertrag. Der Maurer wurde nur vorübergehend beschäftigt und hatte den vollen Tariflohn zu beanspruchen, um den er klagte.

Das Gericht gab dem Klageantrag statt. Es sei Maurerarbeit geleistet worden und der Tarif sei hier gültig. Die Stadt wurde verurteilt, an den Kläger 307 Gulden fehlenden Tariflohn nachzuzahlen. Die Sache wurde für berufungsfähig erklärt.

Wasserstandsrichtlinien der Stromweiche

vom 9. Dezember 1930

5. 12.	6. 12.	5. 12.	6. 12.		
Proszna . . .	-1.98	-2.10	Radowo Saz . . .	+1.22	+1.20
Pawlsch . . .	+1.88	+1.81	Przemysl . . .	-1.64	-1.74
Warschau . . .	+2.27	+3.14	Wyszow . . .	-	-
Wielka . . .	+ -	+2.24	Zutsum . . .	+1.77	+1.76

gestern heute

Thorn . . .	+2.93	+2.41	Montauerspitze . . .	+3.39	+2.56
Nordau . . .	+3.05	+3.54	Biedel . . .	+3.58	+2.71
Gulm . . .	+3.33	-	Dietlow . . .	+3.61	+2.78
Crauhagen . . .	+ -	+2.73	Einlage . . .	+3.00	+2.62
Kurzbrad . . .	+3.67	+3.00	Schwemmer . . .	+2.80	+2.64

In der Zelle tot aufgefunden

Aufsteigend Alkoholvergiftung

Wer kennt sie nicht, die Gestalten am Holzmart, die dort auf den Bänken sitzen und sich ihren Schnaps selbst dekullieren. Tag für Tag sind sie dort zu finden, man kennt sie und hilft sich gewöhnlich mit Trinkwaren aus. Diese Schicksalhaftigkeit hat ihnen, meistens sind es alte Männer, den Spitznamen „Bankbeamte vom Holzmart“ eingetragen. Unter ihnen befand sich auch der Kordmacher Theodor A. ein Senior unter den „Bankbeamten“. Er galt als trunksüchtige Gestalt und genoss in seinem Kreise Achtung.

Am Sonntag hatte er es aber gar zu arg getrieben. Befinnungslos betrunken wurde er auf einer Bank am Holzmart schlafend aufgefunden. Die Polizei kam und verschaffte ihm ein Quartier im Raum einer Gefängniszelle. Hier sollte er seinen Nausch ausschlagen. Er schlief so gut, daß er gar nicht mehr aufwachte. Als am andern Morgen der Gefängniswärter die Zelle betrat, fand er den alten Kordmacher tot auf. Aufsteigend ist er einer Alkoholvergiftung zum Opfer gefallen.

Behebung des Fischbestandes

Auslesung von Kanakfischen

Der Danziger Angler-Club e. v. 1890 hielt im Deutschen Volkshaus Freitag-Abend, seines diesjährigen Generalversammlung, die von 155 Mitgliedern besucht war, ab. Der Haushaltsplan wurde in der vorliegenden Form genehmigt. Es sind wiederum 900 Gulden für Fischbesatz ausgeworfen worden. In diesem Jahre sind bereits für die gleiche Summe Schlei, Karpfen, Döschle und Forellen ausgelegt worden. Die Aufgabe, die der D.N.C. sich bereits im vorigen Jahre gestellt hatte, den Fischbesatz in e i g e n e n Zuchtteichen groß zu ziehen, hat, so vielversprechend dieser Vorfas sich anseht, doch nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt. Die zur Verfügung stehenden Zuchtteiche konnten, trotzdem Geldauswendungen für neue Wehre usw. nicht gescheit wurden, infolge ihrer unrichtigen Beschaffenheit nicht voll ausgenutzt werden und es wird daher noch rechtlicher Mittel und viel Arbeit bedürfen, um diese Teiche so herzurichten, daß sie ihren Zwecken voll entsprechen.

Nur direkter Verkehr für Auswanderer

Eine Verordnung des polnischen Staatspräsidenten

Durch eine Verordnung des polnischen Staatspräsidenten ist bestimmt worden, daß Konzessionen zur Beförderung von Auswanderern nach den Vereinigten Staaten bzw. Kanada nur Unternehmungen erteilt werden können, die die Verpflichtung übernehmen, die Auswanderer im direkten Verkehr von einem polnischen Hafen bzw. Danzig nach dem amerikanischen Hafen zu befördern. Schiffsahrtsgesellschaften, die ihre bisherigen Konzessionen in Polen den neuen Bestimmungen nicht anpassen haben werden, müssen ihre Tätigkeit in Polen bis zum 30. Juni 1931 liquidieren.

Schiffsverehr im Danziger Hafen

Ein g a n g. Am 8. Dezember: Norm D. „Asterk“ (1928) von Danzig mit Gütern für Bergen, alter Reichsbahnhof; norm. D. „Guld“ (1930) von Lübeck, leer, für Bam, Reichsbahnhof; deutsch. D. „Pöls“ (1927) von Gellingborg, leer, für August Woff, Reichsbahnhof; finn. D. „Pöls“ (1928) von Gellingborg mit Gütern für Bornholm, Hafenanal; dän. D. „Höls“ (1928) von Bornholm, leer, für Danz. Schiffh. Kontor, Reichsbahnhof; dän. D. „Nord“ (1928) von Aarhus mit Del für Bergense, alter Reichsbahnhof; holl. D. „Duyfhuys“ (1928) von Amsterdam mit Gütern für Breda, Reichsbahnhof; dän. D. „Agnete“ (1928) von Vejle, leer, für Sudbomann; deutsch. D. „Bernhard Blumenfeld“ (1928) von Hamburg, leer, für Köln-Stand.; dän. D. „Meta“ (1928) von Kopenhagen, leer, für Köln-Stand.; holl. D. „Aurora“ (1928) von Rotterdam mit Del für Bergense.

Am 9. Dezember: norm. D. „Merni“ (1928) von Bordeaux, leer, für Bergense, Reichsbahnhof; deutsch. D. „Guld“ (1930) von Memel, leer, für Bergense, Reichsbahnhof; deutsch. D. „Marianne“ (1928) von Danzow mit Gütern für Breda & Zieg, Reichsbahnhof; poln. D. „Krokon“ (1928) von Monin, leer, für Bam, Reichsbahnhof; schwed. D. „Gon“ (1928) von Gellingborg mit Gütern und Beringen für Reichsbahnhof, Reichsbahnhof; deutsch. D. „Ziti“ für Bergense, Reichsbahnhof.

A m 8. Dezember: Schwed. D. „Nord“ (1928) nach Stockholm mit Kohlen für Poln.-Stand.; dän. D. „England“ (1928) nach Aarhus mit Kohlen für Poln.-Stand.; Reichsbahnhof; norm. D. „Sch.“ (1928) nach Köln mit Kohlen für Bergense, Reichsbahnhof; deutsch. D. „Margarete Schröder“ (1928) nach Memel mit Kohlen für Breda, Reichsbahnhof; schwed. D. „Necunia“ (1928) nach Trelleborg mit Kohlen für Poln.-Stand.; Reichsbahnhof; dän. D. „Wagnus“ (1928) nach Bordeaux mit Gütern für Reichsbahnhof, Reichsbahnhof.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amlicher Bericht vom 9. Dezember 1930

Brette für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Wld.

Düfen:

a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	
1. jüngere	36-38
2. ältere	-
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	31-33
2. ältere	-
c) fleischig	-
d) geringe aenährte	-

Bullen:

a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	38-38
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31-38
c) fleischig	25-28
d) geringe aenährte	-

Rübe:

a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	20-24
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25-28
c) fleischig	18-21
d) geringe genährte	18

Stiere (Kälber):

a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	30-38
b) vollfleischig	31-33
c) fleischig	25-28
d) geringe aenährte	20-25

Kälber:

a) Doppeltender beßer Mast	
b) beste Mast- und Saugfäher	36-40
c) mittlere Mast- und Saugfäher	46-50
d) geringe Kälber	25-30

Schafe:

a) Mastkammer und längere Mastkammer 1. Weibemast 2. Stallmast	
b) mittlere Mastkammer, ältere Mastkammer und gut genährte Schafe	38-35
c) fleischig	28-30
d) geringe aenährte Schafvieh	-

Schweine:

a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	48-50
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	45-48
c) vollfleischige Schweine von circa 180 bis 240 Pfund Lebendgewicht	48-44
d) vollfleischige Schweine von circa 120 bis 180 Pfund Lebendgewicht	41-43
e) fleischig Schweine von circa 120 bis 180 Pfund Lebendgewicht	-
f) Sauen	-

Aufftrieb: Düfen 37, Bullen 95, Kühe 126, zusammen Rinder 258, Kälber 129, Schafe 298, Schweine 1798 Stück. Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber, Schafe und Schweine ruhig.

Bemerkungen: Baconschweine 41-42. Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber Verlag, Danziger Str. 258, Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 4.

